Bor.
139
H

Boruss. 139 H

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue Merkwürdigkeiten

zur

Brandenburgischen Geschichte

welche

das Leben und die Geschichte
Friederich Wilhelms Königs in Preußen

enthalten

Zum
Vergnügen des Publici gedruckt
und aus dem Französischen übersetzt

1758.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Neue

Merkwürdigkeiten

zur

Brandenburgiſchen Geſchichte

Friederich Wilhelm

Friederich Wilhelm wurde zu Berlin am 15. Auguſtmonat des Jahrs 1688. (wie wir bereits erwehnet haben) von Friederich dem I. König in Preuſſen, und Sophia Charlotte,

Digitized by Google

Prinzeßin von Hannover, *) erzeuget. Seine Regierung fienge bey dem günstigen Schicksal des Friedens an. Dieser Friede wurde zu Utrecht zwischen Frankreich, Spanien, Engelland, Holland, und den meisten deutschen Fürsten geschlossen. Friederich Wilhelm erhielte, daß Ludwig XIV. seine königliche Würde, die Ober-Herrschafft über das Fürstenthum Neuschatel erkannte, und daß er ihme das Land Geldern und Kessel in Gestalt einer Schadloshaltung vor das Fürstenthum Oranien gewährete, auf welches er vor sich und vor seine Nachkommen Verzicht leistete. Frankreich und Spanien gestunden ihme zu gleicher Zeit den Majestättitel zu, den selbe den Königen von Dännemarck und Sardinien noch lange verweigert haben.

Nach hergestelltem Friede ware die ganze Aufmerksamkeit des Königs auf das Innere der Regierung gerichtet. Er arbeitete an Herstellung des Finanzen-, Pollzey-, Justiz- und Kriegswesens, Theile, welche unter der vorhergehenden Regierung in gleicher Maße ausser Acht gelassen worden waren. Er hatte eine arbeitsame Seele in einem starken Körper; niemals ist ein Mensch mit einem Verstande gebohren worden, welcher so fähig gewesen wäre, die Gegenstände Stück vor Stück einzusehen. Wenn sich derselbe bis auf

*) 1713.

auf die kleinsten Dinge herunter ließe, so geschahe es deswegen, weil er überzeuget ware, daß ihre Mannigfaltigkeit die grossen ausmachet. Er führte sein ganzes Werk auf den allgemeinen Grundriß seiner Staatskunst zurück, und wenn er sich bestrebete den Theilen einen Grad der Vollkommenheit zu geben, so geschahe es, um das Ganze vollkommen zu machen.

Er schaffte allen unnützen Aufwand ab, und stopfte die Kanäle der Verschwendung zu, durch welche sein Vater die Quellen des allgemeinen Reichthums zu einem eitlen und überflüssigen Gebrauch abgeleitet hatte. Der Hof empfande diese Verbesserung am ersten. Er behielte nur eine seiner Würde nöthige oder dem Staat nüzliche Anzahl von Personen: von hundert Kammerherrn, die sein Vater gehabt hatte, blieben zwölf übrig; die übrige nahmen Kriegsdienste an, oder wurden Unterhändler; er schränckte seine eigene Ausgaben auf eine geringe Summe ein, indem er sagte, daß ein Fürst mit dem Gut und Blut seiner Unterthanen häuslich umgehen müsse; in dieser Rucksicht ware ein Weltweiser auf dem Throne, jedoch weit unterschieden von jenen Gelehrten, deren unfruchtbare Wissenschaft in Betrachtung abstrackter Materien bestehet, welche sich unserem Erkänntnisse zu entreissen scheinen.

Er gabe ein der ersten Zeiten der Römischen Republic würdiges Beyspiel der Strenge und Sparsamkeit. Seine stoische Tugend, welche allem Pracht und äusserlichem Blendwerk der königlichen Würde feind ware, gestattete ihme nicht einmal die am mindesten weitgesuchte Bequemlichkeiten dieses Lebens. So einfältige Sitten, eine so grosse Sparsamkeit eregte einen vollkommenen Streit mit dem Stolze und der Verschwendung Friederichs I.

Die politische Gegenstände dieses Prinzen, welche er sich bey seinen innern Verfügungen vorstellte, waren, sich seinen Nachbarn durch die Unterhaltung eines zahlreichen Kriegsheers fürchterlich zu machen. Das Beyspiel Georg Wilhelms hatte ihn gelehret, wie gefährlich es wäre, sich nicht vertheidigen zu können, und Friederich des I. seines, dessen Troupen weniger diesem Prinzen als den solche bezahlenden Bundsgenossen zugehörten, hatte ihn überzeuget, daß ein souverainer Fürst nur in so weit in Ehrfurcht gehalten würde, als er sich durch seine Macht schrecklich machet. Müde, die Erniedrigungen zu ertragen, welche bald die Schweden und bald die Russen Friederich dem I. durch den ungerochenen Zug durch seine Staaten zufügten, wollte er seine Völker wider die Unruhe seiner Nachbarn mit Nachdruck schü-

zen,

zen, und zu gleicher Zeit seine Rechte auf die Erbfolge von Berg verfechten, welche durch das Absterben des Churfürsten von der Pfalz als des lezten Prinzen des Hauses Neuburg eröffnet wurde. Wenn schon das Publicum durch das Vorurtheil eingenommen ist, als ob das Project einer kriegerischen Regierung nicht von dem König selbst herrühre, sondern daß ihme solches von dem Prinzen von Anhalt eingerathen worden wäre; so haben wir doch dieser Meinung niemals beygepflichtet, weil selbe irrig ist, und weil ein so durchdringender Geist, als Friederich Wilhelms seiner ware, die erhabenste Gegenstände erforschte, und einsahe, und die Vortheile seines Staats besser als irgend einer seiner Ministern oder Generälen erkannte.

Wenn aus zufälligen Begebenheiten die wichtigsten Begriffe entspringen mögen, so können wir sagen, daß die Englische Officier Friederich Wilhelmen Anlaß gaben, die Projecte zu verfassen, die er in der Folge ausgeführet hat. Dieser Prinz hatte in seiner Jugend die Feldzüge in Flandern mitgemacht, und da er bey der Belagerung von Tournai zugegen ware, traffe er zween Englische Generäle an, die sich lebhafft miteinander zankten: einer behauptete, daß der König von Preußen Mühe haben würde, 15. tausend Mann ohne Subsidien zu besolden, und

der andere behauptete, daß er deren wohl 20. tausend unterhalten könnte. Der junge Prinz sagte zu ihnen in vollem Feuer: Der König, mein Vater, ist im Stande, 30. tausend auf den Beinen zu halten, so bald es ihm belieben wird. Die Engelländer sahen diese Antwort als einen unbesonnenen Einfall eines stolzen jungen Menschen an, welcher die Vortheile seines Vaterlandes mit Vergrösserung erhebte: allein **Friederich Wilhelm** hat, nachdem er auf den Thron gelanget, mehr bewiesen, als er vorgegeben hatte, und die gute Verwaltung seiner Einkünffte machte, daß er von dem ersten Jahre seiner Regierung an 50. tausend Mann unterhalten konnte, ohne daß ihm einige Macht Subsidien bezahlte.

Der Utrechtische Friedensschluß, welcher die Unruhen, womit die südliche Länder gequälet wurden, zum Theil gestillet hatte, konnte doch die Fortsetzung des Kriegs in den nördlichen zwischen Karl XII. der noch zu Adrianopel gefangen lage, und dem Czaar, dem König August, und Friedrich IV. von Dännemark, welche sich wider ihne verbunden hatten, keineswegs verhindern.

Friedrich Willhelm wollte sich gar nicht in die nördliche Unruhen mischen, und nach dem Beyspiel seines Vaters beobachtete er eine genaue

naue Neutralität. Die vortheilhafte Lage, in der er sich befande, die Anzahl seiner Trouppen, und die Nothwendigkeit seines Beystandes verursachten, daß sich beyde Theile zu ihm wenderen. Er sahe wohl, daß die Beschaffenheit und die Nachbarschafft dieses Krieges ihn frühe oder spat verbinden würden sich darein zu mischen, allein er unterliesse nicht zuzuwarten, und vielleicht wollte er zusehen, wohin sich das Glück lenken möchte, bevor er Tractaten eingienge, die ihn in der Folge binden würden.

Jenes Verhängnis, welches der Pöbel einen ungefehren Zufall, die Gottesgelehrten eine Vorsehung nennen, und wovon die Weisen die Ursache auf die Unbedachtsamkeit der Menschen werffen, jenes Verhängniß, sage ich, fuhre noch immer halsstarrig fort, Karl XII. zu verfolgen, da immittelst dieser König seine Zeit, mit heimlichen Unterhandlungen wider den Czaar, zu Constantinopel verlohre. Sein General Steinbock, welcher gegen die unglückseelige Innwohner zu Altona unerhörte Grausamkeiten ausgeübet hatte, zoge sich bey dem Anmarsche der Moßkowiten und Sachsen nach Tönningen zurück. Sein Vorhaben ware auf dem Eise über die Eyder zu gehen; sein Unglück wollte, daß eine unvermuthete Aufschmelzung einfiele; da er

nun keine Brücke zum Uebergange hatte, und sich von den Feinden überall umringt befande, ware er gezwungen, sich nebst 12000. Mann, die er anführte, gefangen zu geben.

Der Verlust dieser Trouppen, und der Schandfleck, welchen ihre Gefangennehmung den Schwedischen Waffen anhängte, waren nur Vorbotten von grössern Unglücksfällen, die dieses Königreich bedroheten. Das schlechte Betragen dieses Generals fiele vornemlich auf das Schwedische Pommern zurück. Die Moßkowitische und Schwedische Waffen, welche keine Feinde mehr vor sich hatten, rüsteten sich schon in diese Provinz einzudringen, welche bald von neuem der Schauplatz des Krieges werden sollte. In dieser Besorgniß truge der Herzog, Administrator von Hollstein, und der General Welling, Gouverneur in Pommern dem König vor: ihme diese Provinz, auf Art eines Sequesters, zu übergeben. Ihr Kummer ware um desto grösser, als sie an Trouppen zu Beschützung dieser Provinz Mangel hatten, und sie nahmen die Zuflucht zu diesem verzweifelten Mittel, aus einem gegen die Moßkowitten tragenden Hasse, welcher sie wegen dem Interesse ihres Herrn so stark verblendete, daß sie lieber ganz Pommern unter der Preußischen Bottmässigkeit gesehen hätten, als nur ein einziges Dorf unter der Gewalt des Czars.

Der

Der König, welcher den Antrag des Administratorn und des Welling für sehr vortheilhaft angesehen hatte, liesse sich mit Vergnügen zu dem Sequester von Pommern bereden, und schmeichelte sich, daß dieses das einzige Mittel seyn würde, den Frieden in dieser seinen Staaten benachbarten Provinz zu handhaben. Zwanzig tausend Preußen begaben sich ohnverzüglich nach den Pommerischen Gränzen zur nemlichen Zeit, als Bassewitz, der Minister des Herzogs von Hollstein in Begleitung des Generals Arnim, den der König dahin geschickt hatte, sich zu Stettin einfanden, und im Namen des Welling dem Meyerfeld, der Gouverneur dieses Platzes ware, anbefahlen, selben den Preußen einzuraumen. Meyerfeld, welcher die Gedenkensart seines Königs kennete, weigerte sich zu gehorchen, und verlangte Zeit, um von der Regierung zu Stockholm ausdrückliche Anweisung einzuholen, wie er sich zu betragen hätte. Der Ungehorsam des Meyerfeld ware ein untrüglich Kennzeichen, daß Welling sich allzusehr auf sein Ansehen verlassen, und daß seine Uebereilung ihn in diesem ganzen Handel weiter, als er sollte, und als er bevollmächtiget war, verwickelt hatte. Der König, welcher sich mit diesem Sequester nur aus Gefälligkeit beladen hatte, stunde davon, ohne den mindesten Unwillen zu bezeugen, ab. Er zoge

seine

seine Trouppen alsobald zurück, und überliesse Pommern der Fügung der Begebenheiten. Es ware vor die Schweden rühmlicher, Pommern im Streiten zu verlieren, als solches unter Begünstigung des Sequesters zu erhalten.

Menzikof, der den Steinbock entwaffnet hatte, verweilte nicht, an der Spitze der Moskowiten und Sachsen in Pommern einzufallen. Er belagerte alsobald Stettin. Diese Stadt, welche er bombardiren liesse, und die er lebhafft in die Enge triebe, wurde bald aufs äusserste gebracht. Bassewiz, Welling und Meyerfeld glaubten Karl XII. noch einen guten Dienst zu erweisen, wenn sie diesen Platz nebst einem Batallion Hollsteinischer Trouppen, woraus die Besatzung bestunde, in Preußische Hände überlieferten.

Die Allirten willigten in diesen Sequester, jedoch mit dem Bedingnisse, daß der König die Schweden verhindern sollte, aus Pommern in Pohlen einzudringen, und daß sich gleichfalls diese Republic verbinden sollte, ihrer Seits die Neutralität handzuhaben; und um die Zweifel zu benehmen, welche den Allirten in diesem Stücke noch hätten übrig bleiben mögen, bezahlte ihnen der König 400. tausend Reichsthaler. Er schenkte dem Menzikof eine Herrschafft und einen Ring von grossem Werthe, welcher vielleicht

leicht seinen Herrn verkaufft hätte, wenn der König selben hätte kauffen wollen. Aus einem Pastetenbecker ware Menzikof Premier-Minister und Generalißimus des Czars worden. Er und die ganze Nation waren so barbarisch, daß in dieser Sprache kein Ausdruck erfindlich ware, welcher die Ehre und die Güter angezeigt hätte.

Karl XII. und der König von Dännemark, der König von Pohlen und der Kayser waren mit diesem Sequester gleich mißvergnügt. Der König von Schweden, weil er wohl sahe, daß er Pommern verliere, oder, daß er den König von Preussen zum Feinde haben würde, deren er doch schon so viel hatte. Der König von Dännemark und der König von Pohlen hatten sich in der That vorgenommen, Karl XII. seiner Länder zu berauben. Mit diesem einzigen Vorwurff der Rache ganz eingenommen, hatten sie die Theilung ihrer Eroberung nicht untereinander ausgetragen, und sie sahen mit Mißgunst an, daß der Sequester den König von Preußen in den Besitz von Pommern einsetzte; vermög dessen es ihme alle Unkosten ersetzen würde, ohne mit ihnen das Schicksal des Krieges getheilt zu haben.

Der aus Spanien vertriebene, und wider Frankreich allein einen unglücklichen Krieg führende Kayser ware wegen dem üblen Fortgang

seiner

seiner Waffen ganz erbittert, und sahe mit Verdrusse, daß Friederich Wilhelm Eroberungen machte, da er nichts als Verlust leiden mußte. Unterdessen ware der Platz übergeben, das Geld bezahlt, Menzikof bestochen, und vorzüglich ware der König von Preußen ein Fürst, welcher sich fürchterlich gemacht hatte. Diese Ursachen zwangen die Nachbarn ihre Eifersucht zu ersticken, und mit behutsamer Achtung gegen Friederich Wilhelmen fortzufahren.

Der König von Schweden schriebe aus dem innersten Bessarabien an den König von Preußen, daß er wider das Betragen des Welling protestirte, daß er die seinen Feinden bezahlte 400. tausend Reichsthaler nimmermehr zurück geben, und seine Tage des Lebens niemal in den Sequester einwilligen würde.

Wie hart das Verfahren Karls XII. auch immer war; so ergriffe doch der König, samt dem Kayser die zu Wiederherstellung des Friedens diensamste Masregeln. Diese beede Prinzen trugen auf die Anstellung eines Congreßes zu Braunschweig an; allein der Eigensinn des Königs von Schweden, und der Haß des Czar, und Königs von Pohlen, welche in der Schule Karls XII. gelernet hatten, den Empfindungen ihrer Rache keine Schrancken zu setzen, machte ihre Anschläge zu Wasser.

Mittler-

Mittlerweile als die Uneinigkeit in Norden herrschte, brachte Friederich Wilhelm das Rittergut Limbourg an sich. * Friederich I. hatte von dem Kayser in Rucksicht des abgetretenen Fürstenthums Schwibus die Anwartschafft darauf erhalten.

In Süden regierte Philipp V. schon ruhiglich in Spanien, und Victor Amadeus, Herzog in Savoyen, welcher in dem Utrechtischen Friedensschluß als König von Sicilien erkennet wurde, hatte sich zu Palermo, ungeachtet der Drohungen des Kayſers, und des Geschreys des Pabsts krönen lassen; Ludwig XIV. welcher schon den Frieden mit dem gröſten Theil von Europa geschlossen hatte, lage Karl VI. sehr an, daß sein Eigensinn dem Frieden widerstrebte. Während dieses Feldzugs nahme Villars Landau und Philippsburg ein, ohne daß die Geschicklichkeit des Prinz Eugens sich dagegen hätte setzen mögen.

Der Kayser unterhielte diesen Krieg mehr aus Hochmuth als aus Beweggründen. Er ware vor sich selbst zu schwach, Ludewig dem XIV. Widerstand zu leisten, seine Trouppen waren geschmolzen, seine Quellen erschöpfet, und die Geldbörsen der Seemächte vor ihn zugeschlossen.

Der

* Wolfrat, welcher in dessen Besize ware, starbe, und mit ihm wurde sein Stamme ausgelöschen.

* Der üble Ausschlag dieses Feldzugs, und die Furcht eines noch unglückseeligern Schicksals gaben dem Kayser zu erkennen, daß der Stolz ohne Kräfften eitel, und daß es eine Saats-Klugheit vor alle Zeiten seye, welche die Seegel in dem Ungewitter streichen, hergegen selbe, wenn der Wind günstig ist, fliegen machet. Der Oesterreichische Hochmuth mußte sich diesesmal von der Nothwendigkeit beugen lassen.

Eugen und Villars fanden sich zu Rastatt in dem Marggrafthum Baaden ein, sie verglichen unter sich die Präliminarien; welche hernach bey Eröffnung des Congresses zu Baaden in der Schweitz ihren Fortgang gewannen, allwo der Friede den 7. Herbstmonat unterzeichnet wurde. Der Kayser tratte an Frankreich Landau ab, er erkennte Philipp V. und liesse seine Ansprüche auf das Königreich Spanien schwinden. Ludwig XIV. stellte die Eroberungen, die er jenseit des Rheins gemacht hatte, wieder zurück; er versprache die Vestungswercke von Hinningen zu schleifen, und den Kayser in dem Besitze von dem Königreich Neapel, von Mayland und Mantua keineswegs zu bekümmern; er erkennte das neunte Churfürstenthum, und man kame überein, dasjenige, was noch in Ansehung der Barriere von Flandern zu erörtern übrig bliebe, in einem besondern Tractat auszugleichen.

* 1714.

Während

Während dieser Zeit starbe die Königin von Engelland nach einer langwierigen und grausamen Kranckheit. Einige von ihren Ministern gaben sich vergebliche Mühe, den Prätendenten zur Thronfolge zu berufen. Georg von Hannover, der jüngste Sohn der Prinzeßin von der Pfalz, einer Tochter Jacobs I. wurde durch die Stimmen dieser gesamten Nation als König von Engelland ausgeruffen, und auf den Thron gesetzt. Diß ist jener Prinz, den wir Engelland, nebst Ehrung seiner Freyheit, beherrschen, und er sich der Subsidien, die ihm das Parlament verwilliget, zu dessen Bestechung bedienet gesehen haben, ein König ohne Ehrgeitz, ein Staats-Kluger ohne Falschheit, und der sich durch sein Betragen das Vertrauen von gantz Europa zugezogen hat.

Nachdem wir von den Südlichen Angelegenheiten geredet haben, so ist es nunmehro Zeit auf die Nördliche zurückzukommen, allwo die Verwicklung der Begebenheiten die Sachen mehr als jemals verwirrete. Karl XII. von diesem Eigensinn ohne Beispiel, welcher ihne zu Demirtoka bethlägerig machte, ermüdet, und jederzeit entschlossen, die Pforte wider den Czar aufzuhetzen, da immittelst seine Feinde sich seiner Abwesenheit zu Nutze machten, seine Kriegsheere zu Grund richteten, und ihme die reicheste Provinzen hinweg nahmen, Karl XII. sage ich, schritte plötzlich und

Digitized by Google

ohne Vorbereitung, von dieser Unwärcksamkeit zu den strengesten Arbeiten. Er reisete von Demirtoka mit einer wundersamen Geschwindigkeit ab, und da er seinen Weg, zu Pferd, durch die Erbländer des Kayſers, durch Francken und Mecklenburg nahme, langte er am eilften Tag zu Stralſund an, als man ihn daſelbſt am wenigſten erwartete.

Seine erſte Bemühung ware, ſich wider den Sequeſter von Stettin mit der angehängten Erklärung zu verwahren, daß, da er keinen Vertrag unterſchrieben, er auch keineswegs verbunden wäre, denjenigen zu erkennen, welchen ſeine Generäle in ſeiner Abweſenheit eingegangen hätten. Gegen einen Charakter, wie dieſes Prinzen ſeiner ware, konnte man nur die von der Gewalt hergenommene Gründe anwenden. Friederich Wilhelm ließe Karl dem XII. wiſſen, was maſſen er keineswegs geſtatten würde, daß die Schweden in Sachſen einfielen, und er lieſſe zu gleicher Zeit ein beträchtliches Corps ſeiner Truppen bey Stettin vorrücken. Die ſchlechte Achtung, ſo die Schweden vor dieſe Vorſtellung zu hegen ſchienen, gabe dem König Anlaß, an der Allianz der Ruſſen, Sachſen und Hannoveraner Antheil zu nehmen, um ſeine Verbindungen wider den Eigenſinn Karls XII. zu unterſtützen. Dieſer Monarch bemächtigte ſich von Anclam, Wolgaſt und Greifswalde, allwo eine Preußiſche

Beſatzung

Besatzung lage. Inzwischen schickte er diese Trouppen aus dem Ueberbleibsel einiger Achtung heim, ohne selben Gewalt anzuthun. Allein die Mäßigung dieses hefftigen Charakters war von keiner Dauer. Im Anfange des folgenden Feldzugs trieben die Schweden die Preußen von der Insul Usedom hinweg, und machten ein Detaschement von 500. Mann zu Kriegs-Gefangenen. Sie verletzten durch diese Feindseligkeit die Neutralität der Preußen, und wurden der angreifende Theil. Der vor seine Ehre eifernde König wurde durch das Verfahren der Schweden aufgebracht. Obschon es ihn in diesem ersten Augenblicke Mühe kostete, die ihm angethane Unbild zu verdauen; so konnte er sich dennoch nicht enthalten auszurufen: „Ey! so muß mich denn ein König, den „ich hochschäze, zwingen, sein Feind zu werden!„ Flemming hielte sich dazumal in Berlin auf: Er ware der nemliche, welcher seinen Herrn durch seine Staatslisse zum König von Pohlen gemacht hatte, und welcher Ursach ware, daß man selben wegen dem unbedachtsamen Verfahren, so er als General geführet, von dem Throne verstossen hat.

Sobald Flemming von dem Bruche Nachricht erhalten hätte, welchen die Schweden in die Neutralität gemachet, begabe er sich zu dem König, und machte sich die erste Wallungen seiner Hitze so wohl zu Nutze, daß er ihn verleitete, Karl dem XII. noch in selbiger Stunde den Krieg anzukünden.

Digitized by Google

Von dem Brachmonat an ſtoßen 20. tauſend Preußen zu den Sachſen und Dähnen in Pommern. Der König fande ſich zu Stettin ein, allwo er nach den entwaffneten Batallionen Hollſteiniſcher Trouppen, die allda in Beſatzung lagen, von der Bürgerſchafft die Huldigung einnahme, und ſich von dorto in Perſon an die Spitze ſeines Kriegsheers ſtellte.

Europa ſahe damals einen König, welcher ſich durch zwey Könige in Perſon belagert fande, allein dieſer König ware Karl XII. an der Spitze von 15. tauſend wohl verſuchter, und in den Heldenmuth ihres Fürſten, bis zur Abgötterey verliebter Schweden. Beynebens ſtritte ſein groſſer Ruhm und das Vorurtheil der Welt für ihn. Bey der alliirten Armee unterſuchte der König von Preußen die Projekte, beſtimmte die Unternehmungen, und bewoge die Dähnen mitzuwürken. Der König von Dännemark, ein ſchlechter Kriegsmann, uud wenig behertzt, hatte ſich bey der Belagerung von Stralſund nur in der Hoffnung eingefunden, das Schauſpiel des gedemüthigten Karls XII. mitanzuſehen. Unter dieſen zween Königen, ware der Prinz von Anhalt die Seele aller Kriegs-Operationen. Er ware ein Mann von einem hefftigen und hartnäckigen Charakter, lebhafft, doch klug in ſeinen Unternehmungen, er beſaße die Erfahrung der ſchönſten Feldzüge des Prinz Eugens mit der Tapferkeit

keit eines Helden. Seine Sitten waren wild, sein Ehrgeiz unmäßig, er verstunde die Kunst zu belagern, er war ein glücklicher Krieger, ein schlimmer Bürger, und fähig alle Unternehmungen eines Marius und Sylla auszuführen, wenn das Glück seinem Ehrgeitze so günstig, als dem Stolze der Römer gewesen wäre. Die Dähnische Generäle waren Großsprecher, und ihre Minister Pedanten.

Dieses combinirte Kriegsheer fienge an, wie wir oben gemeldet haben, Stralsund durch Belagerung anzugreiffen. Diese Stadt lieget an dem Ufer der Ostsee. Die Schwedische Flotte konnte selber Kriegs- und Lebens-Mittel, auch frische Trouppen zuführen. Ihr Lager ware vest. Ein unbewegsamer Morast beschützet zwey Drittel ihres Umfangs. Die einzige Seite, auf welcher man ihr auf den Hals kommen kan, ware mit einer guten Schanze bewahret, die von Mitternacht an das Ufer des Meers stoßte, und gegen Aufgang sich an den Morast lehnte, von dem wir geredet haben. In dieser Verschanzung campirten 12. tausend Schweden und Karl XII. an ihrer Spitze. Die Anzahl der Schwierigkeiten, die man zu überwinden hatte, nöthigte die Belagerer, selbe nach und nach aus dem Wege zu räumen. Die erste Absicht ware, die Schwedische Flotte auf der Seite von Pommern abzuschneiden, und dadurch Karl XII. an allen Gattungen

Digitized by Google

von Beyhülfe, die er aus Schweden erwarten könnte, zu berauben.

Der König von Dännemark wollte keine Schlacht mit der Escader wagen, die er auf seinem Seestriche hatte, und aus dem Vorgang der Belagerung wurde eine Unterhandlungssache. Es ist eben so leicht, einem scharfsichtigen Menschen die Nothwendigkeit einer Sache durch gute Gründe zu beweisen, als es so zu sagen, unmöglich ist, einem mittelmäßigen Kopfe, welcher sich selbst mißtrauet, und besorget, daß ihn andere auf Irrwege verleiten wollen, die augenscheinliche Gewißheit empfinden zu machen.

Unterdessen zwange das Ansehen, in welchem die Einsicht des Königs von Preußen bey dem von Dännemark stunde, diesen Prinzen auf gewisse Art, den Sieg anzusehen, welchen sein Admiral über die Schwedische Escadre erhielt. Beede Könige machten sodann auf eine Landung auf die Insul Usedom, wovon sie die Schweden hinweg jagten, und die Vestung Pennamünde mit dem Degen in der Faust eroberten.

Nachdem diese Hinderniß gehoben ware, rüstete man sich auf den Angriff der Verschantzung. Zum Unglücke der Schweden, ware ein Preußischer Officier dabey, welcher diese beschwerlichste, und bey der ganzen Belagerung heickelste Unternehmung erleichterte. Dieser Officier hieße Gaudi. Er erinnerte sich, daß er zur Zeit, als er in dem

Stralsun-

Stralsundischen Collegio die untere Schulen durchwanderte, in diesem Meerarm, welcher weder tief, noch kothig ware, nächst der Schanze sich offt gebadet habe. Zu desto grösserer Sicherheit ergründete er solchen nächtlicherweile, und fande, daß man durchwaten, um die Schanze auf der linken Seite herumgehen, und den Feind rück- und seitwärts anpacken könnte. Dieser Anschlag wurde glücklich ausgeführt. Man grife die Schweden auf die Nacht an; da immittelst ein Corps geradenwegs auf die Verschanzung zugienge, ein anders über das Meer nächst dem Ufer setzte, und sich in ihrem Lager einfande, bevor sie solches einmal gewahr wurden. Die Ueberraschung eines unvermutheten Angriffs, die Verwirrung, welche von allen nächtlichen Unternehmungen unzertrennlich ist, und vorzüglich das bekrächtliche Corps, welches ihnen in die Flanquen fiele, brachte sie geschwind in Unordnung; sie verliessen ihre Schanze, und flüchteten sich nach der Stadt. Karl XII. wollte in der Verzweifelung, sich von seinen Trouppen verlassen zu sehen, ganz alleine kämpfen. Seine Generäle hatten Mühe, ihn bey dem Nachjagen der Belagerer zu retten; Alles, was nicht eilfertig Stralsund erreichte, wurde niedergehauen oder zu Kriegsgefangenen gemacht. Die Anzahl derjenigen, so man selbigen Tag gefangen nahme, war über vier tausend Mann;

Um die Stadt gänzlich einzuschliessen, wurde beschlossen, sich der Insel Rügen zu bemeistern, wovon die Belagerte annoch einige Beyhülfe erwarten konnten. Der Prinz von Anhalt fuhre, an der Spitze von zwanzig tausend Mann, mit Transportschiffen über den Meerarm, welcher Pommern von dieser Insel absondert. Diese Flotte hielte sich in einer Schlachordnung, welche die Trouppen auf dem Lande zu beobachten pflegen. Man stellte sich an die Insel, auf der Seite gegen Aufgang zu landen, allein der Prinz von Anhalt kehrte sich plötzlich lincks um, und liesse seine Trouppen an dem kleinen Ufer von Stressow ausladen, allwo es der Feind am wenigsten erwartete. Er stellte sich in Gestalt eines Quadranten, so daß seine beede Flügel sich an dem Meere auflehnten; er liesse mit grossem Fleisse an Verschanzungen arbeiten, die er mit Spanischen Reutern bevestigte. Seine Anordnung ware so beschaffen, daß zwey Reihen Fußvolcks die Verschanzungen unterstützten, und die Reutterey machte die dritte aus, sechs Batallions ausgenommen, die er ausserhalb seiner Verschanzungen stellte, um in der Bereitschafft zu seyn, denjenigen in die lincke Flanquen zu fallen, die da kommen möchten, ihn auf dieser Seite anzugreiffen.

Karl XII. durch die List des Prinzen von Anhalt getäuschet, konnte nicht zu rechter Zeit ankommen,

ankommen, um sich seiner Ausländung zu widersetzen. Da er die Wichtigkeit dieser Insel erkannte, so rückte er, ungeachtet er nur vier tausend Mann hatte, nächtlicher Weile gegen den Prinzen von Anhalt an, sowohl um ihme die kleine Anzahl seiner Trouppen zu verbergen, als auch in der Hoffnung selben zu überraschen. Er marschirte zu Fuß, mit dem Degen in der Faust, an der Spitze seiner Infanterie, die er bis an den Rand des Grabens anführte. Er risse mit eigener Hand die Spanische Reuter hinweg, die selbigen einfaßten; er wurde bey diesem Angriffe leicht verwundet, und der General During verlohr an seiner Seite das Leben.

Die Ungleichheit der Anzahl, die Finsterniß der Nacht, die Stärke jener sechs Preussischen Schwadronen, welche den Schweden in die Flanquen fielen, die Hindernisse einer mit Spanischen Reutern besetzten Verschanzung, und vorzüglich die Verwundung des Königs, alle diese Ursachen, sage ich, machte, das die Schweden die Früchte ihrer Tapferkeit verlohren. Das Glück hatte dieser Nation den Rücken gewendet; alles bahnte den Weg zu ihrem Untergang.

Der verwundete König gienge zurück, um sich verbinden zu lassen, seine abgeschreckte Trouppen flohen davon; den andern Tag darauf wurden zwölfhundert Schweden bey Fehrschanz zu Kriegsgefangenen gemacht.

Digitized by Google

Die Insel Rügen wurde von den Alliirten gänzlich eingenommen. Man betraurte das Andenken des tapfern Obristen Wartensleben, welcher an der Spitze der Preussischen Gens d'Armerie umkame, nachdem er ein grosses zur Niderlage der Schweden beygetragen hatte.

Nach diesem Unglück verliesse Karl XII. die Insel Rügen, und kehrte auf Stralsund zurück. Diese Stadt lage fast in letzten Zügen. Die Belagerer, welche schon bis zur Contrescarpe gelanget waren, fiengen schon an den bedeckten Weg über den Haupt-Graben anzulegen. Die Gemüthsart des Königs von Schweden ware gegen die Unfälle unbiegsam; er wollte sich dem Glücke halsstarrig widersetzen, und die Bresche in Person vertheidigen, auf welche die Belagerende einen allgemeinen Sturm vornehmen wollten. Seine Generäle warfen sich zu seinen Füssen, um ihn zu beschwören, daß er sich nicht unnützlich der Gefahr aussetzen möchte, und da sie sahen, daß sie ihn durch Bitten nicht bewegen konnten, stellte sie ihm vor, daß er Gefahr liefse, in die Hände seiner Feinde zu fallen. Diese Forcht brachte ihn endlich zum Entschluß, sich in einen Nachen zu werffen, in welchem er, unter Begünstigung der Nacht mitten durch die Dähnische Flotte fuhre, welche den Hafen von Stralsund bloquirt hielte, und mit Mühe erreichte er den Bord eines seiner Schisse, welches ihn nach

Schweden

Schweden überbrachte. Vierzehn Jahre vorhero ware er aus diesem Königreiche hinweggereiset, als ein Ueberwinder, welcher die Welt nach seinem Glück gewöhnen wollte, und da kame er zurück als ein Flüchtling, der von seinen Feinden verfolget, seiner schönsten Länder beraubet, und von seinem Kriegsheer verlassen ware.

Sobald der König abgereißt ware, gedachte die Stadt Stralsund an nichts, als ihre Uibergabe: die Besatzung capitulirte den 7. Christmonat. Der General Dücker, welcher Commendant darinnen ware, schickte in das Quartier des Königs von Preussen, um über die Artickel der Capitulation sich zu vereinigen. Die Besatzung ergabe sich zu Kriegsgefangenen, und zwey Preussische Batallions, eben so viel Sachsen, und so viel Hannoveraner nahmen Besitze von dieser Stadt.

Von allen während dieses Feldzugs zu Kriegsgefangenen gemachten Schweden errichtete der König ein neues Regiment Fußvolck, mit welchem er dem Prinz Leopold von Anhalt, dem zweyten Sohn desjenigen, der sein Kriegsheer commandirte, eine Verehrung machte.

Nach diesem Feldzug theilten die Uberwinder die Beute der Uberwundenen. Der König behielte jenen Antheil von Pommern, welcher zwischen der Oder und Peene, einem kleinen Fluß, gelegen

gelegen ist, welcher in Mecklenburg entspringet, und sich zu Penamünde ins Meer ergiesset. Das zwischen der Peene und Mecklenburg liegende Pommern, wurde Schweden durch den Stockholmer Frieden zuruck gegeben, und Georg König in Engelland kauffte die Herzogthümer Bremen und Verden, welche der König von Dännemark von Schweden erobert hatte, und die das Hauß Hannover noch heut zu Tage besitzet.

Obschon der Friede nicht geschlossen ware, genosse doch der König seine Eroberungen schon ruhiglich, er gienge nach Preußen, allwo er nicht gekrönet worden ware. Er glaubte, daß diese Ceremonie mehr den Wahl- als Erbkönigreichen anständig wäre. Indem er das ganze äusserliche Wesen der königlichen Würde verachtete, ware er nur desto beflissen alle ihre Pflichten zu erfüllen. Er durchwanderte Preussen und Lithauen, und machte den Anschlag, seine Länder von dem Elend und Entblösung an Unterthanen wieder aufzurichten, so die Pest allda verursachet hatte.

Um die Kette der Begebenheiten nicht zu unterbrechen, haben wir die vornehmste Thaten des Pommerischen Feldzugs nach der Reihe vorgetragen.

Nun ist es Zeit die Veränderungen anzuschauen, die sich seit diesem Krieg in dem übrigen Theile von Europa zugetragen haben, und wie

wie die politische Verknüpfungen der Mächte, nach dieser Abwechselung Anlaß zu neuen Verfassungen gaben.

*Der Tod Ludwigs XIV. gabe der Regierung von Franckreich eine ganz neue Gestalt. Von der zahlreichen Nachkommenschafft dieses Monarchen bliebe nur sein Urenkel übrig. Dieser Prinz lage in der Wiege; sein Aeltervater hatte seinen ehrlichgemachten Sohn, den Duc de Maine, zum Präsidenten der vormundschaftlichen Regierung ernennet. Diesem, bey seiner Lebenszeit so unumschränkten König wurde, nach seinem Tode, schlechter Gehorsam geleistet. Das Parlament urtheilte zwischen dem Herzog von Orleans, und dem Duc de Maine (oder besser zu sagen) warfe es sich zum Schiedrichter über den letzten Willen des verstorbenen Königs auf, und entschiede, daß Philipp von Orleans, der erste Prinz vom Geblüte, unwiderrechtliche Rechte auf das Reichs-Regiment hätte.

Die Staatsklugheit des neuen Regenten bezoge sich auf zwey hauptsächliche Gegenstände, davon einer ware, den Frieden mit seinen Nachbarn zu handhaben; welches ihn bewoge, die Freundschafft des Kayfers zu unterhalten, und sich mit dem König von Engelland enge zu verbinden; und der andere ware, die Schulden der Krone abzutilgen, welche unermeßlich waren; dieses gabe Anlaß

* 1715.

Anlaß zum Siſtem des Lacos, deſſen Grundriß ſo nüzlich ware, als der Mißbrauch, den man davon machte, ſchädlich wurde.

Der mit einem vortrefflichen Verſtand begabte Regent, hatte die Fehler der lebhafften und kühnen Geiſtern an ſich; die weitſchichtigſte Begriffe kamen ihm eben ſo einfach als gemeine vor; er überlieſſe ſich dem Eindruck einer hizigen Einbildungskrafft, welche die Sachen offt übertriebe. Er war vor die ſchöne Wiſſenſchaften, die er fleiſſig übte, gebohren, und beſaße dabey die Schwachheiten der Helden.

Er machte den Abbe du Bois zum Cardinal, nicht deswegen, weil er dem Staat diente, ſondern darum, weil er der geheime Miniſter ſeiner Leidenſchafften ware. Die Verläumdung unterfienge ſich, dieſem ſanftmüthigen und leutſeligen Prinzen die abſcheulichſte Miſſethat aufzubürden, nemlich das Vorhaben ſeinem Pupillen und ſeinem König mit Gift zu vergeben. Ein nüzliches Laſter pflegt nichtsdeſtoweniger in den Seelen einen Abſcheu zu erregen. Die wahrhafte Schuzrede für den Obervormünder iſt die Regierung Ludwigs XIV.

*Um den Frieden des Königreichs zu beveſtigen, und, um alle Gelegenheiten zu Streithändeln abzuwelzen, ſchloſſe der Regent zu Anvers den Barrieretractat, in welchem bedungen wurde, daß die Holländer eine Beſazung in Namur, Furnes

* 1719.

nes, Tournai, Ipers, Menin, und der Vestung Knoke gegen sechsmal hundert tausend deutscher Gulden, welche Oesterreich ihnen jährlich zu bezahlen verspräche, unterhalten sollten; dessen zufolge begaben sie sich der Verwaltung über die Niederlande, deren gänzlicher Besitz dem Kayser Karl VI. überlassen wurde.

Die Kriege, deren einer auf den andern folgte, verhinderte Europa, die süßen Früchte des Friedens zu genießen. Seit dem Jahre 1715. waren die Türken in Morea eingefallen, so sie den Venetianern abgetretten hatten. Der Pabst, welcher vor Italien besorget ware, beschwört den Kayser, die Beschützung der Christenheit auf sich zu nehmen.

Karl VI. versammelte Trouppen in Ungarn, um den Venetianern durch die Diversion, die er wider die Türken zu machen Vorhabens ware, Lufft zu machen. Im Jahr 1716. hatte Prinz Eugen den Vezier bey Temiswar geschlagen. Noch selbes Jahr unternahme er die Belagerung von Belgrad, und bevestigte sein Lager mit einer guten Verschanzung.

Die Türken umzingelten das Kriegsheer des Prinz Eugens, und waren nicht vergnügt, selbes eingesperrt zu halten, sondern drangen auf ihn durch Gruben und Laufgräben los. Nachdem sie Eugen über den Bach, welcher selbe von seinem Lager absonderte, hatte setzen lassen, rückte er den 16.

Augstmonat

Augstmonat von seiner Verschanzung heraus, griffe sie an, schluge sie, und eroberte von ihnen Canonen, Bagage, mit einem Wort, das ganze Lager, und Belgrad, welches keine Beyhülfe mehr zu hoffen hatte, ergabe sich dem Ueberwinder durch Capitulation. Der Feldmarschall von Stahremberg, ein Feind gegen das Verdienst des Prinz Eugens, zoge öffentlich über sein Betragen los, welches er einer Unbedachtsamkeit bezüchtigte, und er redete mit solchem Nachdruck, daß es wenig fehlte, daß der Kayser den Helden von Deutschland nicht vor den Kriegsrath berufte, weil er das Kayserliche Kriegsheer dem unvermeidlichen Untergang ausgesetzet hätte. Unterdessen glänzte Eugens Ruhm schon so hell, daß selber den Neid samt den Misgünstigungen verfinsterte.

Das folgende Jahr machten die Türken zu Paßarowiz Frieden, und traten dem Kayser Belgrad und den ganzen Bannat Temiswar ab. Die Venetianer, welche den Eroberungen Karls VI. zum Vorwand gedienet hatten, bezahlten die von dem Kayser erworbene Besitzungen, mit dem Verluste von Morea, sie wurden, aber zu spät, gewahr, daß der Beystand eines mächtigen Bundsgenoßen allemal gefährlich seye.

Karl VI. hatte sich kaum aus diesem Krieg gewickelt, als er sich schon wiederum mit andern Feinden schlagen mußte. Es hatte sich in Spanien ein Mensch von einem weitschichtigen und

unterneh-

unternehmenden Verstand hervorgethan, er ware tiefsinnig, kühn, an Einfällen fruchtbar, und mit einem Wort, gemacht, die Königreiche zu vergröſsern oder umzustürzen. Diß ware der Abbe Alberoni, ein Italiäner von Geburt, den der Herzog von Vendome mit sich nacher Spanien nahme, allwo er seine Geschicklichkeit alsofort durch die Abdankung des Cardinals del Giudier, welcher dieses Königreich regierte, und dessen Stelle er besetzte, zu erkennen gabe. Alberoni eilte mit Riesenschritten nach dem Glücke, er schmeichelte sich in die Gunst der Königin ein, die eine Prinzeßin von Parma ware, und er unterstützte die Absichten, die sie hatte, ihre Söhne in Italien niederzulassen. Die Flotte, welche der König von Spanien anfänglich zum Beystand der Venetianern bestimmet hatte, wurde zu Eroberung der Insul Sardinien, die dem Kayser zugehörte, angewendet. Cagliari ergabe sich unter die Bottmäßigkeit der Spaniern, und in weniger Zeit wurde das ganze Land bezwungen.

Die Vorstellungen von Engelland und Frankreich hielten die Königin nicht ab, den Anschlägen Beyfall zu geben, die Alberoni heimlich verfasset hatte, alles, was sie könnte, von Italien zu erobern. Der Kayser hatte, auf die angelegentliche Ueberredung von Engelland verwilliget, dem Infant Don Carlos, die Belehnung über Toscana, Parma und Piacenz zu verleihen; aber Philipp V.

bestunde durchaus auf Abtrettung des Königreichs Neapel.

Diese unmäßige Ehrsucht einer neuaufgerichteten Macht bewoge den Kayser, den König von Frankreich und von Engelland zu Schliessung der Quadruple-Allianz, als eines mächtigen Damms, den sie den Unternehmungen Philipps V. entgegen setzten. Die Holländer, welche diesem Bündnisse hätten beytretten sollen, behielten sich die Vermittlung bevor, und an ihre Stelle trate der Herzog von Savoyen.

Diese fürchterliche Allianz veränderte weder das Vorhaben des Alberoni, noch die Standhaftigkeit der Königin von Spanien, noch die Begierde, welche der König, ihr Ehemahl, hatte, seine Familie zu versorgen. Die Spanische Flotte, welche Europa nach Neapel bestimmet zu seyn glaubte, ländete zu Palermo an, so sich ergabe, und der Marquis von Lede nahm den Titul eines Vicekönigs von Sicilen an. Immittelst segelte der Admiral Bing mit zwanzig Englischen Kriegs-Schiffen in das Mittelländische Meer ab, und schluge die Spanische Flotte bey Faros; allein, ob er schon vierzehen von ihren schönsten Schiffen erobert hatte, konnte er doch nicht verhindern, daß der Marquis von Lede Meßina einnahme. Der Herzog von Savoyen faßte in diesem Nothfall den Entschluß mit dem Kayser Sicilen gegen das Königreich Sardinien zu vertauschen, wovon er nachgehends den Namen führte. Der

Der mit einer Unternehmung zu wenig beschäfftigte Verstand des Alberoni ware so weitschichtig, daß er deren zwey auf einmal ausdachte. Seine Anschläge breiteten sich auf allen Seiten aus, als wie jene Minen, welche mehrere von einander entfernte Gänge, weit in das freye Feld hinein treiben, die nach und nach bersten, und die Feinde an solchen Oertern in die Luft sprengen, wo sie sich dessen am wenigsten versehen. Eine Mine war in Welschland gesprungen, und eine andere wurde in Frankreich angezündet.

Diß war die berüchtigte Verschwörung, welche der Prinz Celamare wider den Regenten anzettelte. Diesem Anschlag zufolge wollte Spanien eine Landung auf die Küsten von Bretagne vornehmen, die Rebellen von Poitou versammeln, den König und den Herzog von Orleans handvest machen, die vornehmste Stände des Reichs, welche die Nation insgesamt vorstellen, zusammen berufen, und den König von Spanien zum Vormünder Ludwigs XIV. und zum Regenten von Frankreich ernennen lassen. Ein seltener Zufall zernichtete dieses Vorhaben; der Secretär des Prinzen Celamare, ware einer von den Kunden der la Fillon, einer, wegen der in ihrem Hause vollbrachten Winkelehen halber, berüchtigten Person. Die Geschicklichkeit dieses Weibsbilds hatte dem Regenten und dem Cardinal du Bois nicht nur einmal gedienet. La Fillon trafe

einstens den Spanischen Secretär in tiefsinnigern Gedanken an, als er sonst gewohnt ware, und da sie die Ursache seines unaufgeräumten Gemüths nicht herauslocken konnte, hezte sie ein geschiktes und arglistiges Mädgen an ihn, das ihn zum Trinken und Reden verleitete. Dieses Mädgen suchte ihn in seiner Trunkenheit aus. Die Schrifften, womit er beladen ware, schienen der la Fillon von grosser Wichtigkeit zu seyn, daß sie dieselbe augenblicklich dem Regenten überbrachte. Dieser Prinz ließe den Secretär auf der Stelle handvest machen. Alle Mitschuldige an der Verschwörung wurden entdeckt. Es kostete fünf Edelleuten aus Bretagne das Leben. Der Duc de Maine, der Cardinal Pollignac und etliche andere vornehme Herren wurden ins Elend verwiesen. Der Hof schickte Trouppen in Bretagne, und als der Herzog von Ormond mit der Spanischen Flotte daselbst anlangte, rührte sich kein Mensch. Die Standhafftigkeit des Regenten ist niemal so sehr zum Wanken gebracht worden, als durch diese Begebenheit. Einige haben behaupten wollen, daß er auf die Niederlegung seiner hohen Würde bedacht, aber von der Beständigkeit des Cardinals du Bois zurück gehalten worden seye, welcher die Wege bewunderte, deren sich die Vorsicht in diesem Handel bedienet, die Vormundschaftliche Regierung unter den Händen des Herzogs von Orleans zu erhalten.

Europa

Europa war als wie ein tobendes Meer, welches noch nach dem Ungewitter brummet, und sich nur nach und nach zu legen pflegt.

* Die Unglücksfälle Karls XII. hatten seine Leidenschafften gar nicht gemäßiget. Seine Rachgier, welche ihm in Schweden nachfolgte, brache wider Dännemark aus: Er griffe Norwegen an, indem er den Erbprinzen von Hessen, welcher sich kaum zuvor mit seiner Schwester, der Prinzeßin Ulrica vermählet, bey sich hatte. Er nahm Christiania ein, allein da er die Citadelle von Friedrichshall nicht bezwingen konnte, und einen Mangel an Lebensmitteln hatte, verließe er seine Eroberungen.

Die Furcht vor den Russen hatte ihn in Scandia zurückgehalten; gleichwol wagte er noch dieses Jahr einen neuen Einfall in Norwegen, er belagerte Friedrichshall, und wurde in dem Laufgraben ums Leben gebracht. Diese Tapferkeit, mit welcher er so verschwenderisch umgienge, kam ihn theuer zu stehen. Eine Falkonetkugel, so aus einem schlechten Ort herausgeschossen wurde, endigte das Leben eines Fürsten, der Norden zittern machte, dessen Tapferkeit dem Heldenmuth ähnlich ware, und welcher der gröste Mann seiner Zeiten würde gewesen seyn, wenn er mäßig und billiger gewesen wäre. Der Tod dieses Prinzen war die Losung zum Waffenstillstande. Die

* 1717.

Schweden hoben die Belagerung von Friedrichshall auf; sie zogen sich auf ihre Gränzen zurück, und die Dänen verfolgten sie nicht.

Mit Karl XII. wurden seine Anschläge der Rachbegier ausgelöschet. Er ware noch mit den weitschichtigsten Projecten beschäfftiget; Und wider den König Georg von Engelland, welcher ihm die Herzogthümer Bremen und Verden weggenommen hatte, aufgebracht, er wollte mit dem Czar ein Bündniß schliessen, in Hofnung, das Haus Hannover aus Engelland zu vertilgen, und den Prätendenten daselbst einzusetzen. Görz, welcher auf den Grafen von Piper in dem Schwedischen Ministerio folgte, war eben das in Norden, was Alberoni in Süden ware. Seine Staatslisten brachten alle Fürstliche Cabineter in Bewegung. Seine Absichten schränkten sich nicht auf Europa ein. Er war gebohren, um ein Minister Alexanders oder Karls XII. zu seyn, allein da er die gröste Projecte verfaßte, überlude er Schweden mit Anlagen, um selbe ausführen zu können. Die Armseligkeit des Volkes und die Gunst, so er genoße, zogen ihm den allgemeinen Haß zu. Sobald als sich die Zeitung von dem Tode des Königs ausbreitete, machte die Nation seinem Minister den Proceß; der Neid erfande ein neues Verbrechen, um ihn damit zu beschweren. Er wurde angeklagt, die Nation bey dem König verläumdet zu haben, und man ließ ihn durch das

Schwerd

Schwerd hinrichten. Durch Görzens Bestraffung beschimpften die Schweden mittelbar die Asche eines Helden, dessen Andenken sie noch heut zu Tage in Ehren halten. Allein der Pöbel ist eine von Widersprüchen zusammengesetzte Mißgeburt, welche mit Ungestümm von einer Uebermas zur andern schreitet, und die in ihrem Eigensinn das Laster und die Tugend ohne Unterschied beschützet oder unterdrücket. Auf den Schwedischen Thron wurde Ulrica, eine Schwester Karls XII. und Gemahlin des Erb-Prinzen von Hessen gesetzet.

Friederich Wilhelm konnte sich nicht enthalten, einige Thränen zu vergießen, als er den frühzeitigen Tod Karls XII. vernahme. Er schätzte die gröſten Eigenschafften dieses Prinzen hoch, dessen Feind er wider Willen, und gleichsam mit einigem Zwang worden ware. Das Beyspiel Karls XII. hatte vielen kleinen Fürsten in Deutschland, welche zu schwach waren, ihm nachzuahmen, andere Gedanken beygebracht. Der Herzog Karl Leopold hatte den hochmüthigen Anschlag gefasset, ein Kriegsheer anzuwerben, und um die Unterhaltungskosten davor zu bestreiten, beschwerte er seine Unterthanen mit unmäßigen Drangsalen. Die Last der Auflagen wurde in gewisser Maas erleichtert, nachdem der bedrangte Adel seine Klagen zu Wien anbrachte, allwo selber durch den Hannöverischen Minister Bernsdorf, der aber von Geburt ein Mecklenburger war, unterstützet

terstützet wurde. Er erhielte von dem Kayser eine wider den Herzogen donnerende Verordnung; obschon dieser Prinz sich mit der Nichte des Czars vermählet hatte, um eines mächtigen Schutzes versichert zu seyn, verhinderte diß dennoch den Kayser, welcher von dem Bernsdorf angesporet wurde, keineswegs dem Churfürsten von Hannover und Herzogen von Braunschweig ein Commißions-Decret zu ertheilen, daß sie dieses Land in Sequester nehmen sollten. Der König von Preußen beklagte sich zu Wien darüber, daß, da er doch ausschreibender Fürst des Niedersächsischen Crayses wäre, hätte die Verordnung auf ihn gestellet werden sollen. Der Kayser ertheilte ihm zur Antwort: Es wäre wider die Gesetze des Reichs, dem König den Sequester aufzutragen, weil er die Anwartschafft auf Mecklenburg hätte. Worauf der Czar declarirte, wasmaßen er niemals zugeben würde, daß man einen Prinzen unterdrückte, welcher sich bereits mit seinem Hauß alliiret hätte. Was Friederich Wilhelmen in diesem Handel am meisten zurückhielte, ware diß, daß der König von Engelland die Geschicklichkeit besaße, sich zum Mittler des Friedens aufzuwerfen, welchen Preußen in Schweden unterhandelte, und dahero demselben mit vieler Achtung begegnet werden mußte, daß also die Hannoveraner in dem Besitze des Sequesters verblieben, wovon sie die Unkosten auf einige Millionen

ansetzen.

anſetzen. Dieſer Handel iſt in dieſem Zuſtande verblieben, und er befindet ſich noch zu der Zeit darinnen, als wir dieſe Geſchichte ſchreiben.

Wenn ſchon der Friede mit Schweden nicht geſchloſſen wurde, war er doch ſo viel als richtig. Der König, welcher die Ruhe ſeiner Staaten beveſtiget ſahe, fienge von dort an zu regieren, das iſt, das Glück ſeiner Unterthanen einzuführen.

Der Prinz haßte jene unruhige Köpfe, die da ihre unordentliche Leidenſchafften allen Ländern mittheilen, wohin die Staatsliſt immer dringen kan. Er ſtrebte gar nicht nach dem Ruhme jener Ueberwindern, welche in nichts als die Ehre verliebet ſind, aber wohl nach dem Ruhm der Geſetzgebern, welche keine andere Gegenſtände, als die Tugend haben, andern wohl zu thun. Er glaubte, daß die, zu Ausrottung der Mißbräuche, und Einführung nützlicher Neuigkeiten in eine Regierung, ſo nothwendige Herzhafftigkeit des Geiſtes jener Tapferkeit des Gemüthes vorzuziehen ſeye, welche die gröſte Gefahren in der That ohne Furcht, aber öffter auch ohne Erkänntniß trotzet. Die Spuren, welche die Weisheit ſeiner Regierung in dem Staat zurückgelaſſen hat, werden ſo lange dauren, als Preuſſen eine beſondere Nation ausmachen wird.

Friederich Wilhelm richtete damals wahrhafftig ſeine kriegeriſche Verfaſſung ein, und verbande ſie ſo genau mit der übrigen Regierung,

daß man jene nicht verletzen dörfte, ohne Gefahr, den Staat selbst umzustürzen. Damit man aber von der Weisheit dieser Einrichtung urtheilen möge; so wird es vielleicht nicht unnüzlich seyn, wenn wir uns in eine Erörterung dieser Materie einlassen.

Seit der Regierung Friederichs I. hatte sich eine Menge von Mißbräuchen, in Betreff der Steuren, welche willkührlich worden waren, eingeschlichen. Die Klagen des ganzen Staats forderten eine bessere Einrichtung. Nachdem man diese Materie untersuchet hatte, fande man, daß kein gewisser Grundsatz, nach welchem die Gutbesitzer die Steuren zu bezahlen angehalten wurden, zum Augenmerk gerichtet, und an einigen Orten die Anlagen nach dem Fuße, wie selbe sich vor dem dreyßigjährigen Krieg befanden, ausgeschrieben, hergegen alle Eigenthümer, der seit dieser Zeit umgebrochenen Feldern, deren Anzahl beträchtlich ware, ganz unterschiedlich in Anschlag gebracht worden wären. Um nun diesen Anlagen das geziemende Verhältniß zu geben, ließ der König alle zum Anbauen taugliche Felder genau abmessen, und stellte die Gleichheit der Steuren nach den zerschiedenen Gattungen der guten und schlechten Gütern her, und gleichwie der Preiß der Waaren, seit der Regierung des großen Churfürsten um ein merkliches gestiegen ware, also erhöhte er auch die Auflagen nach dem Maas dieser

ſer Preiſe; welches die Einkünffte beträchtlich vermehrte; allein, damit er mit einer Hand dasjenige wiederum mildiglich ausgeben möchte, was er mit der andern einnahme, errichtete er einige neue Regimenter Fußvolcks, und vermehrte ſeine Reuterey, dergeſtalten, daß das Kriegsheer auf 60. tauſend Mann anſtiege, und er verlegte ſeine Trouppen in allen ſeinen Provinzen, daß alſo das Geld, welches ſelbe dem Staat bezahlten, ihnen durch die Trouppen unaufhörlich wiederum zufloße; und damit der Bauersmann, durch die Unterhaltung der Soldaten keineswegs beläſtiget werden möchte, mußte das ganze Kriegsheer, ſowohl Reuterey als Fußvolck, in den Städten Quartier nehmen. Durch dieſes Mittel vermehrten die Anlagen die Einkünffte, die Manszucht ſetzte ſich bey dieſen Trouppen veſt, der Preiß der Waaren nahme zu, und unſere Wolle, die wir den Ausländern verkaufften, und die wir wiederum an uns erhandelten, wann ſelbe verarbeitet ware, gienge nicht mehr zum Land hinaus. Die ganze Armee wurde alle Jahr ordentlich neu montiret, und Berlin wurde mit einer Menge Arbeitern angefüllt, welche nur von ihrem Fleiße leben, und von niemand, als die Trouppen arbeiten durften. Die gründlich angelegte Manufacturen kamen in einen blühenden Stand, und ſie ſchafften einem großen Theil Nördlicher Völkern wollene Zeuge. Damit dieſes Kriegsheer, welches

im

im Jahr 1718. gegen 60. tausend Mann angestiegen ware, dem Staat, wegen der nöthigen Anzahl Recruten, zu keinem Ueberlast gereichen möchte, ließ der König einen Befehl ausgehen, vermög dessen ein jeder Capitain schuldig ware, Soldaten in dem Reiche anzuwerben, und einige Jahr darnach waren die Regimenter halb von Bürgern, und halb von Ausländern aufgerichtet.

Der König bevölkerte Preußen und Litthauen wiederum, so die Pest verheeret hatte. Er ließ neue Einwohner aus der Schweiz, aus Schwaben und Pfalz mit großen Kosten dahin kommen, um sich daselbst niederzulassen. Durch lange Zeit und viele Mühe brachte es endlich der König so weit, daß dieses öde Land, welches durch das Verderben an der Menge bewohnter Gegenden auf einige Zeit entblößet worden ware, wiederum angebaut und bevölkert wurde. Er reißte jährlich durch alle seine Provinzen, und bey dieser wohlangeordneten Uebung frischte er überall den Fleiß an, und erzeugte dardurch den allgemeinen Reichthum. Viele Ausländer wurden in seine Staaten beruffen: Diejenige, welche in den Städten Manufacturen errichteten, und jene, die allda neue Künste bekannt machten, wurden durch Wohlthaten, Vorrechte und Belohnungen aufgemuntert.

Der Geist der Argliſtigkeit und der Bosheit einer schlechten Privatperson störte einige Zeit die

die Ruhe, welche der Hof und der Staat genoſſe. Dieſer unglückſeelige ware ein Ungariſcher Edelmann. Er ſchriebe ſich Clement. Er gründete die Hofnungen ſeines Glückes auf die Feinheit ſeiner Betrügerey. Durch viele liſtige Streiche hatte ers dahin gebracht, daß der Saame des Mißverſtändniſſes zwiſchen dem Kayſerlichen und Sächſiſchen Hof ausgeſtreut wurde.

Gleichwie er nun von ſeinen Kunſtgriffen lebte, alſo muſte er offt neue Bethörungen erfinden; er entſchloſſe ſich ſeine Anlagen bis in den Beutel des Königs auszubreiten. Er kame nach Berlin, und drange ſich bey Hof ein, indem er ſich erbote, Heimlichkeiten von äuſſerſter Wichtigkeit zu entdecken. Dieſe Heimlichkeiten beſtunden in einer zwiſchen dem Kayſer und dem König von Pohlen angeſponnenen, aber nur in des Clemens Gehirn erzeugten Zuſammenverſchwörung, in welcher die vornehmſte Perſonen des Hofes verwickelt wären. Clement verſicherte, daß dieſe mißvergnügte Perſonen durch die Reitzung der Reichthümer, und durch die Abſichten der Ehrſucht verführt worden wären. Der Grundriß ware, wie er vorgabe, dieſer, daß man ſich der Perſon des Königs in einem Schloſſe, Wuſterhauſen genannt, allwo er gemeiniglich zur Herbſtzeit zwey Monate zubrachte, verſichern, und ihn dem Kayſer überliefern wollte. Was dieſes Project einiger maſſen

wahrſcheinlich

wahrscheinlich machte, ware dieß, daß dieses Schloß nur 4. Meilen von den Sächsischen Gränzen entfernet, und der König sich allda ohne Leibwache aufzuhalten gewohnt ware.

Friedrich Willhelm verachtete anfänglich dieses Geschwätz, und entsetzte sich über nichts, als über ein Schreiben des Prinzen von Anhalt, des General Grumkow, und anderer Herren vom Hof. Ein so unverschämtes und kühnes Vorgeben brachte dem König einen grausamen Verdacht, und beständiges Mißtrauen bey. Er nahme sich endlich vor in seiner Gegenwart zu versuchen, ob Clement die Schrifften derjenigen Personen, welche er anklagte, kennen würde. Man warf einen Stoß Schrifften von verschiedenen Händen auf einen Tisch, und man verlangte von ihm jede Handschrifft zu erkennen. Clement fehlte darinnen, und sein Betrug wurde entdecket. Er bekannte in seiner Gefangenschafft, daß er die Handschrifft und das Petschafft des Prinzen Eugens nachgemachet hätte. Er bekam den gerechten Lohn, welchen seine Bubenstücke und Bosheiten verdienten, und man schlug ihm den Kopf ins Feld. Unterdessen zogen doch diese falsche Beschuldigungen einige Glücksumstürze nach sich, und erweckten auf einige Zeit Mißtrauen und Verdacht. Die Verläumdung dringet sich viel leichter in das Gemüthe der Fürsten ein, als die Vertheidigung.

Sie

Sie erkennen die Menschen allzuwohl, um nicht zu wissen, daß nirgendwo eine Tugend ohne Mackel erfindlich seye, und sie sehen so viele Beyspiele von der Bosheit des menschlichen Herzens, daß sie den Betrügereyen mehr als Privatpersonen, die von der Welt entfernet leben, ausgesetzt sind. Die Lügen des Clement hatten auf gewisse Art zu Gunsten der Verschwörung des Prinzen Celamars den Glauben benommen, deren Begebenheit noch ganz neu ware.

Diese Zusammenverschwörung, welche weit mehr als des Clements seine in der Würklichkeit gegründet ware, hatte auch viel wichtigere Folgen. Mittelst der Quadrupelallianz, die bereits abgeschlossen ware, fiel es dem Regenten leicht, sich wegen den Unternehmungen des Cardinals Alberoni ohne mindeste Gefahr zu rächen. Er ließ die Gelegenheit nicht vorbeystreichen, und er eröffnete, da er Spanien den Krieg ankündigte, daß er nur gegen den Premierminister aufgebracht wäre. Berwick eroberte an der Spitze des Französischen Kriegsheers St. Sebastian und Fontarabien, da immittelst die Englische Flotte die Seehäfen zu St. Antonio und Vigos verstörete, und Mercl, welcher mit der Kayserlichen Armee in Sicilien zog, den Marquis von Lede die Belagerung von Melazzo aufzuheben nöthigte, und die Stadt Siracusa nebst der Citadelle daselbst wiederum einnahme.

Der

Der König von Spannien ruckte mit seinem Kriegsheer an die Gränzen seines Königreichs. Er führte eine Colonne von seinen Truppen an, die Königin die zweyte, und der Cardinal die dritte; allein es waren nicht alle drey fähig Kriegsheere zu commandiren, und der König, welcher durch den schlimmen Anfang, den dieser Krieg für ihn nahm, verzagt gemacht wurde, wollte lieber seinen Premierminister aufopfern, als seine Monarchie gröſsern Gefahren aussetzen. Und dieß war auch in der That das einzige Mittel, einen daurhafften Frieden in Europa herzustellen. Hätte man dem Cardinal Alberon zwey Welten, als wie die unsrige ist, zum umstürzen gegeben, so würde er noch eine dritte verlanget haben. Seine Absichten waren zu weitschüchtig, und seine Einbildungskrafft zu hitzig. Er hatte bey sich beschlossen, den Kayser aus Welschland zu jagen, seinen Herrn zum Regenten von Frankreich zu machen, und um den Prätendenten auf den Englischen Thron zu setzen, wollte er Karl den XII. wider den König Georg aufhetzen, und die Türken und Russen wider Kayser Karl den VI. in Harnisch bringen.

Die Ursache, welche alle diese weitaussehende Anschläge der Ehrgeitzigen stranden lässet, mag wohl diese seyn, daß in der Staatskunst, wie in der Mechanick die einfachen Maschinen vor denjenigen, die aus

allzuviel

allzuviel Theilen zusammengesetzet sind, einen ungemeinen Vorzug haben.

Je mehr die Triebfedern, welche zu der nemlichen Bewegung beytragen, untereinander verwickelt sind, desto wenigern Nutzen bringen sie.

Die Entzückung des Alberoni begeisterte nicht auch die Prinzen, welche seine Anschläge hätten ausführen sollen; er war von seinen Begriffen lebhafft, die andern hergegen nur schwach eingenommen. Selbst alsdann, wann sich die gesunde Vernunfft in die gefährliche Laufbahn der Einbildungskrafft hinreissen läßt, macht sie keinen langen Weg daselbst. Die Uberlegung hält sie zurück, die Vorsicht macht sie furchtsam, und offt benehmen ihr die Hindernüsse den Muth. Dieß ist, was Alberoni bey den Prinzen erfuhre, die er zu seinen Absichten verbinden wollte. Er fiel selbst in die Schlingen, die er der Ruhe von Europa gerichtet hatte, und er kehrte nach Welschland unter Begünstigung der Pässe zurück, die er von den Mächten erhielte, welche er am härtesten beleidiget hatte.

* Man kam einer Feuersbrunst, die vor ganz Europa hätte betrübt ausfallen können, dardurch zuvor, daß man die Fackel entfernte, die bereit war, selbe zu verursachen. Alberonens Fall brachte Spanien wieder in das rechte Gleichgewicht.

D 1720.

gewicht. Es suchte Frankreichs Freundschafft, und tratte selbst der Quadruple Allianz bey, auf daß seine Wiederversöhnung desto aufrichtiger wäre.

Der Regent, welcher den Strittigkeiten, so sich zwischen Frankreich und Spannien erhoben, so herrlich vorgekommen ware, hatte das Glück nicht dieses Königreich von einem grössern und allgemeinern Umsturz zu bewahren, als derjenige ist, welcher gemeiniglich auf langwührige und verderbliche Kriege folget. Laws Sistem hatte die Franzosen auf das Papier bis zur Thorheit erpicht gemacht. Einige schnelle glückliche Ereignissen machten die Nation ausschweiffen, und es geschahe durch Uebertreibung der Sachen, daß sie solche verlohre.

Seit dem Jahr 1716. war Law Director von dem Königlichen Wechselbank worden. Von dort fienge er an sein berüchtigtes Sistem durch Aufrichtung der Compagnie in Westindien oder zu Missisippi, und der Wechselbank, derer Beschützer und Eigenthümer der König zu gleicher Zeit ware, anzulegen. Die Absichten des Regenten und des Laws waren, das Vermögen des Königreichs zu verdoppeln, indem sie den Credit des Papiers mit dem würklichen Geld in ein Gleichgewicht setzten, und dardurch nach und nach die Geldsorten in die Geldkisten des Souverainen zu locken suchten.

Vermöge

Vermöge eines ergangenen Parlements-Schlusses vom 2. August 1719. wurde allen Privat-Personen unter schwerer Strafe verboten, nicht mehr als höchstens 500. Livres bey sich zu behalten. Nach den ersten Actien folgten neue, welche man mit dem Namen der Töchteren (les Filles) belegte, von welchen endlich Enkel erzeuget wurden, so daß das durch diese Verfassung herausgekommene Pappier auf 3. Millionen und 70. Tonnen Goldes sich erstreckte. Alle Schulden des Staats wurden durch die an einem besondern Platz gestämpfelten Pappiere entrichtet. Die Richtschnur dieses Kunstgriffes wurde im Anfang nur nach einer gewissen Maaße eingerichtet. Man bemühete sich nachmals, solches zu verdoplen, ja vierfach zu machen. Allein das Gebäude fiel bald, brachte das Königreich in Unordnung, und warf selbsten den Baumeister, welcher solches erbauet, zu Boden. Law glaubte öfters, von dem Volk gesteinigt zu werden, als sein Pappier im Abfall kam. Er verließ endlich das Königreich, benebst der Bedienstigung eines Ober-Aufsehers der Schatzkammer, welche ihme zu Anfang des Jahrs ertheilet wurde, wodurch auch die ansehnlichen Güter, welche er in dem Königreich hatte, wegfielen. Als Law nach Frankreich kam, war er nicht reich. In eben dergleichen Umständen reißte er wieder ab, und flüchtete nach Venedig, allwo er seine Lebenstage in der Armuth endigte.

Man findt wenig Exempel, welche in einer so kurzen Zeit so viele erniedrigte Ehrgeitzige darstellen. Das schnelle Glück des von Görz, von Alberoni, vergieng eben so plötzlich, als es entstanden. Allein der Ehrgeitz ist einen Rath anzunehmen unfähig, indem er einen Weg, welcher voll von Klippen ist, folget, so verirret er sich.

Nach dem Fall des Alberoni und Görzens ruhete das Mittägige und Mitternächtige Europa zugleich aus. Der Friede, worinnen der König zu Stockholm in Unterhandlung war, kam endlich zu Stand. Seine Mäßigkeit verringerte seine Vortheile. Der von Ilgen war nach dem Gebrauch der Minister ihme vorzustellen unermüdet, daß er seine Vortheile sich zu Nutzen machen sollte, so, daß wenn er noch ferner seine Kräffte anwende, Schweden gezwungen seyn würde, ihme die Insul Rügen und die Stadt Wolgast abzutretten, und er zugleich von Dännemark die Zollfreyheit in dem Sund erhalten könnte. Man findet in den Archiven die Antwort des Königs, welche mit seiner eigenen Hand geschrieben ist: „Ich bin über das Schicksal, dessen ich durch die Güte des Himmels genieße, vergnügt, sagte er, und ich verlange niemals, mich auf Kösten meiner Nachbarn zu vergrösfern.„ Er bezahlte an Schweden 2. Millionen, dergestalt, daß dieser Zuwachs mehr ein Kauf als eine Eroberung war.

Der

*Der König von Engelland, welcher durch seine Vermittelung den Frieden zu Stockholm beschleuniget hatte, machte bald hierauf mit Spanien Frieden, worinnen Philipp der V. Gibraltar und Port-Mahon an Engelland abtrat, unter der Bedingung: daß König Georg sich nimmer in die Händel von Welschland mengen sollte.

Zu Wien ware man über die Vortheile des Königs in Preußen groß beneidend mißvergnügt. Das Hauß Oesterreich forderte, daß die deutsche Fürsten, welche es als seine Vasallen betrachtet, wider seine Feinde dienen, nicht aber, daß sie ihre Macht zu ihrer eigenen Vergrößerung gebrauchen sollten.

Der große Churfürst hatte den Kayser unterstützt, aus Ursachen, weilen beyder ihre Vortheile öfters miteinander verknüpft waren.

König **Friederich** I. leistete Hülfe, in der Muthmaßung, endlich als König von Preußen anerkannt zu werden. **Friederich Wilhelm**, welcher weder auf Muthmaßungen sich gründende Urtheile, noch Gewinnsucht hatte, welch beedes ihn damals mit dem Haus Oesterreich verbunde, leistete ihme in den Kriegen Ungarns und Siciliens keine Hülfe. Er stund durch keinen Tractat mit dem Kayser in Bündniß, und entschuldigte sich überdiß, unter dem Vorwand, daß er von Seiten der Schweden neue Unternehmungen zu

* 1721.

befürchten hätte. Im Grund war er allzu scharfsehend, daß er sich seine eigene Fessel schmieden, und an der Vergrößerung des Hauses Oesterreich arbeiten sollte, welches in Deutschland nach einer unumschränkten Herrschafft trachtete.

* Die weise und wohlausgedachte Politic Friederich Wilhelms ware gänzlich auf die innere gute Verfassung seiner Staaten gerichtet. Seine Residenz errichtete er zu Potsdam, einem Lust-Schloß, welches zuvor nicht mehr als ein geringes von Fischern bewohntes Dörflein gewesen war. Er machte daraus eine schöne und große Stadt, worinn alle Arten der Künste florirten, ** von der Classe der gemeinsten, bis auf diejenige, welche zur Verbesserung des Prachts dienen. Einige Lüttticher, die der König durch seine Freygebigkeit dahin gezogen hatte, legten daselbst eine Waffenmanufactur an, woraus nicht allein seine eigene Armee, sondern auch noch die Trouppen einiger Nordischen Mächte damit versehen wurden. Der Sammet wurde hier gar bald eben so schön als zu Genua verfertiget. Alle Fremde, welche einige Geschicklichkeit besaßen, konnten sich in Potsdamm niederlassen, in Aufnahme kommen, und die Belohnung derselben sich versprechen. Der König errichtete in dieser Stadt, die er selbst erbauet hatte, ein großes Hospital, worinn

* 1722.

** depuis les plus communs.

worinn jährlich 2500. Soldatenkinder erhalten wurden, welche alle Profeſſionen erlernen konnten, wozu ſie ſich nach ihrer Auflage ſchickten. Zu gleicher Zeit errichtete er auch ein Hoſpital vor Mädgen, welche man zu Arbeiten erzoge, die ſich vor ihr Geſchlecht ſchickten. Durch dieſe liebreiche Anordnungen half er dem betrübten Zuſtand der Soldaten ab, die eine zu ſtarke Familie hatten, und verſchaffte er denjenigen Kindern eine gute Erziehung, welche ſie ihre Väter genießen zu laſſen nicht im Stande waren. In eben dem Jahr vermehrte er auch das Cadeten-Corps, daß nun 300. junge Edelleute den erſten Grund zu dem, was der Soldatenſtand erfordert, legen können. Einige alte Officier haben die Aufſicht über ihre Erziehung, daneben haben ſie Lehrer, welche ihnen Unterricht geben, und ſie diejenige Uebungen lehren, die ſich vor Perſonen vom Stande ſchicken, Nichts verdienet ſo ſehr, die Sorgfalt eines Geſetzgebers, als die Erziehung der Jugend. In dem noch zarten Alter ſind dieſe junge Pflanzen noch aller Arten der Eindrücke fähig. Flößt man ihnen die Liebe zur Tugend und zum Vaterland ein, ſo werden ſie gute Bürger, und die gute Bürger ſind, die vornehmſte Gränzfeſtungen des Reiche.

Verdienen Fürſten unſere Lobeserhebungen, wenn ſie ihr Volk mit Gerechtigkeit regieren, ſo erwerben ſie ſich gewiß unſere Liebe, wenn ſich

ihre Sorgfalt bis auf die Nachkommenschaft erstrecket.

In eben diesem Jahr schickte der König den Graf Truchses nach Frankreich, Ludwig dem XV. Glück wünschen zu lassen, der die Jahre der Majorennität erreicht hatte, und zu Reims gesalbt und gecrönt wurde.

* Die Lästerungen, welche man gegen den Herzog von Orleans ausgebreitet hatte, hatten bey dem Publico einen solchen starken Eindruck, daß ganz Frankreich den Tod des Königs vermuthete, als sie sahen, daß derjenige wider Vermuthen weggenommen worden, der am Ruder saß. Dieser Prinz wurde, als die Zeit vorbey war, zu welcher er nach seiner Gewohnheit zur Ader ließ, von dem Schlag in den Aermen der Herzogin von Valori getroffen, so, daß er augenblicklich nicht mehr bey sich selbst ware; daher es zweifelhaft bleibt, ob seine Seele unter einer Empfindung des Vergnügens oder Schmerzens abgeschieden seye. Als August, König in Pohlen, die ausführliche Nachricht von diesem Tod vernommen hatte, lies er sich mit diesen Worten der Schrift heraus: „Ach, daß meine Seele den Tod dieses „Gerechten sterbe!„ Der Cardinal du Bois war noch einige Monate vor dem Regenten aus dieser Welt gegangen; unter dem gemeinen Volk gieng überall die Rede, ersterer seye deswegen vorange-

* 1723.

vorangegangen, um dem Regenten ein Quartier bey einem Beutelschneider in der andern Welt zu bestellen. Mit dem Tod des Herzogs von Orleans hörte nun dieses Regiment auf, und der Herzog von Bourbon wurde Premierminister. Diese Veränderung des Regiments in Frankreich und einige Unternehmungen des Hauses Oesterreichs, die den Friedenstractaten zuwider liefen, veränderten das ganze Staatssistem in Europa. Die Frage bestund darinn: der Kayser hatte ein Patent an die Ostindische Kaufleute ergehen lassen, sie sollten nach Indien Handelschaft treiben. Dieses erweckte die Aufmerksamkeit aller handelnden Völker; Frankreich, Engelland und Holland wurden unruhig über ein Project, welches dem einen wie dem andern nachtheilig war, sie vereinigten sich dahin, auf Mittel zu denken, wie diese neue Handlungs-Compagnie könnte unterdrückt werden; zu Wien aber ließe man sich nicht bewegen, und wollte dieses Project mit der Handlung ganz stolz durchsetzen.

*Man verfiel auf den Weg der Vereinbarung, als zu dem billigsten Mittel, diese Differenzen zu endigen, und wollte dabey zu einem andern Vortheil behülflich seyn, nemlich zu der Erbfolge von Parma und Piacenza. Man stellte einen Congreß zu Cammerich an, wo niemand von seinem Gebiete weichen wollte.

* 1724.

Die Minister disputirten, wie nicht ohne Grund, ganz hitzig. Ein jeder stunde seiner Sache mit Gründen bey, von welchen er glaubte, daß nichts dagegen einzuwenden wäre. Die Gastwirthe und Weinhändler bereicherten sich, die Prinzen bezahlten die Unkosten, uud der Congreß gieng auseinander, ohne daß etwas ausgemacht worden war.

Während dessen, da diese Politici ohne Frucht über so wichtige Materien stritten; hintergieng Philippus seine Braut bey aller ihrer Wachsamkeit, legte unvermuthet aus Uebereilung das Regiment nieder, damit sein Sohn Ludwig dazu gelangen möchte. Dabey hatte er die Absicht, ihm diese Krone zu verschaffen, die er freywillig ablegte, weil Frankreich so viel Blut und Schätze aufgewandt, ja gleichsam verschwendet hatte; weil aber sein Sohn gar bald starb, und ihm das Regimentsruder in die Hände gab; so hatte er in der kurzen Zeit es noch nicht bereuen können, daß er die Regierung niedergelegt hatte.

*Kaum hatte er wieder den Thron bestiegen; so schloße er, ohne Vorwissen Engellands, einen Commercientractat mit dem Kayser. Der Graf von Königseck, Ambassadeur Karl des VI. zu Madrit, hatte die Königin von Spanien gelockt mit der Vermählung des Don Carlos mit der Erzherzogin Maria Theresia, Thronfolgerin

des

* 1725.

des Hauses Oesterreichs und die Hofnung durch beyde Häuser alle Besitzungen Karl des V. wieder zu vereinigen, trieb die Königin und den König von Spanien an, mit dem Kayser sehr vortheilhafte Vergleiche einzugehen. König Georg hatte den Verdacht, dieser Tractat enthalte heimliche Artickel zum Vortheil des Prätendenten. Frankreich war darüber mißvergnügt, daß Spanien durch seine Subsidien den Kayser in Stand setzte, die Ostindische Compagnie zu beschützen. Der König von Preußen war bestürzt über die mit Bliz drohende Decrete, welche Karl der VI. ihm in einer Sache hatte überschicken lassen, welche gewisse Erbzinnse betraf, die er von den Magdeburgischen Lehngütern eintrieb. Diese drey Mächte hatten sämtlich Beschwerden gegen den Hof zu Wien, vereinigten sich durch gar enge Verbindungen, welche um so mehr dauerhaft seyn sollten, jemehr sie sich auf eines jeden Privat-Interesse gründeten. Dieses Einverständnis veranlaßte den Tractat zu Hannover.

Der Form nach war es ein Vertheidigungs-Bündnis, und enthielt die einander wechselsweiß versprochene Garantien. Frankreich und Engelland verbanden sich auf eine unbestimmte Weise, die alle Arten der Auslegung zuliesse, dahin, ihre Pflicht zu beobachten, daß nicht etwa das Preussische Anrecht auf die Erbfolge von Bergen einige Verletzung erleiden möchte, wenn der

Churfürst

Churfürst von der Pfalz mit Tod abgehen sollte. Schweden, Dännemark und Holland traten nach der Zeit diesem Bündnisse bey. Frankreich und Engelland hatten ihre Absicht hiebey auf das Hauß Oesterreich. Bey dieser Gesinnung hofften sie, sich des Königs zu bedienen, um Schlesien dem Kayser wegzunehmen. Friederich Wilhelm war nicht abgeneigt, die Last, dieses Project ins Werk zu setzen, über sich zu nehmen. Er verlangte, man möchte nur eine einzige Brigade Hannoveraner zu seinen Trouppen stossen lassen, damit er sich nicht ganz allein in eine so wichtige Unternehmung einliesse, oder die verbundene Mächte möchten sich zu einer Diversion entschliessen, die sie zu gleicher Zeit auf einer andern Seite vornehmen möchten, wenn er die Operationen in Schlesien anfangen würde. Ob nun gleich diese freygestellte Wahl billig schiene; so wollte sich der König von Engelland doch niemals über diese Materie erklären.

Kaum hatten die Allirten den Tractat zu Hannover unterzeichnet, so wurde zu Wien eine andere Allianz zwischen dem Kayser, König von Spanien, dem Czaar und einigen Prinzen Teutschlands gestifftet. Vermittelst dieser grossen Allianzen theilte sich Teutschland in zwo mächtige Partheyen, so daß ein Gleichgewicht zwischen den Mächten erhalten wurde, und die Macht der einen den Respect der andern zuwege brachte,

daß

daß also durch die Weisheit geschickter Politicorum oft dem Krieg vorgebeugt wird, und der Friede selbst alsdenn die Oberhand behält, wenn es fast eben an dem war, daß es zum Bruch kommen sollte.

Seitdem der Czaar den Tractat zu Wien unterzeichnet hatte, that er dem König von Preussen sehr heftige Vorstellungen wegen der Parthie, die er ergriffen hatte, er lies ihm beybringen, und zwar auf eine bedrohende Art, wobey geschmünkte Ausdrücke gleichsam die Stelle der Brühe vertretten, worinn man etwas beybringt; er würde es nicht gleichgültig ansehen, wenn die Erblande des Kayfers angegriffen werden sollten.

Petrus der erste starb unter diesen Umständen; er hinterließ der Welt vielmehr das Andenken der verdienten, die Achtung eines ausserordentlichen als eines grossen Mannes, er bedeckte die Grausamkeit eines Tyrannen mit den Tugenden eines Gesetzgebers. Die Kayserin Catharina, seine Gemahlin, folgte ihm auf dem Thron. Sie war eine Liefländerin von Geburt und von der geringsten Herkunft; denn sie war eine Wittwe eines Schwedischen Unterofficiers gewesen, einige russische Officiers hatten sie wechselsweise zur Maitresse gehabt, und vom Menzikof warf endlich der Czaar seine Liebe auf sie, und hielt sie als die seinige. Als der Czaar 1711. mit seiner Armee sich Pruth näherte; so

giengen

giengen die Türken über diesen Fluß, und fiengen an, sich seinem Lager gegen über zu verschanzen. Vor sich hatte er 200. tausend Feinde, und am Rücken einen Fluß, über den er aus Mangel der Brücken nicht setzen konnte. Der Großvezier grif ihn zu wiederholten malen an, und weil er sahe, daß seine Truppen so oft zurück getrieben würden, so änderte er seinen Vorsatz. Er wurde durch die Aussage eines Ueberläuffers belehret, die moscowitische Armee leide ganz äusserſten Mangel, in dem Lager des Czaars befinden sich nicht mehr Lebens-Mittel als auf 21 Tage. Hierauf begnügte er sich damit, die Russen zu blequiren; dieses aber war Petrus des I. gröſte Furcht. Seine Armee war ziemlich geschmolzen; er hatte kaum noch 30. tausend Mann übrig, die mit Elend überhäuft waren, vom Hunger entkräftet, ohne Hofnung, folglich auch ohne Muth. In dieser verzweifelten Stellung nahm der Czaar einen Entschluß, welcher der Gröſſe seiner Seele würdig war. Er gab dem General Czerbatof Befehl, die Armee sollte sich rüsten, den folgenden Tag zu streiten, damit er sich mitten durch den Feind mit aufgepflanzten Bajonetten einen Weg bahnen möchte. Er ließ hierauf alle Bagage verbrennen, und begab sich in sein Zelt voll von Schmerz. Catharina behielt allein einen aufgeheiterten Geist bey dieser allgemeinen Verzweiflung, wo jedermann den

Tod

Tod oder die Knechtschafft erwartete. Sie ließe eine Herzhafftigkeit an sich merken, die bey Leuten von ihrem Geschlecht und Herkunft nicht gefunden wird; sie hielt einen Rath mit den Generals, und beschloß, die Türken um den Frieden zu bitten. Der Canzler Schaffirof setzte das Schreiben des Czaars an den Grosvezier auf, wozu Catharina von Peter dem I. vermittelst ihrer Liebkosungen, ihres Bittens und ihrer Thränen, die Unterzeichnung erhielt. Sie brachte hierauf alle Schätze zusammen, welche sie im Lager auftreiben konnte, und übersandte sie dem Großvezier.

Die Verehrungen erwiesen ihre Würksamkeit, nachdem einige mal etwas übersannt worden. Es kam zum Friedensschluß, und der Czaar zog sich dadurch, daß er Azof an die Türken abtrat, aus einem eben so gefährlichen Gedränge, als dasjenige war, worinn Karl der XII. so zu sagen bey Pultava die Klippe gefunden, woran sein Glück gescheitert. Die Erkenntlichkeit des Czaars war nach dem Dienst abgemessen, welchen ihm Catharina erwiesen: er schätzte sie würdig, einen Staat zu regieren, den sie gerettet hatte; er erklärte sie vor seine Braut, und sie wurde zur Kayserin gecrönet. Diese Prinzessin regierte Rußland mit Weißheit und Standhafftigkeit, und fuhr fort, die Verbindungen zu beobachten, in welche sich der Czaar mit Kayser Karl dem VI. eingelassen hatte. Wäh-

Digitized by Google

Während dessen, daß ganz Europa sich zum Krieg rüstete, vermählte sich Ludwig der XV. mit der Tochter des Königs von Pohlen, Stanislaus Leszinsky. Der Herzog von Bourbon, welcher die Königin von Frankreich ausersehen hatte, vermählte sich mit der Prinzessin von Rheinfels, die eine besonders reizende Schönheit hatte. Man gibt vor, der König von Frankreich habe zu ihm gesagt, er könne besser vor sich selbst wählen, als vor andere. Inzwischen merkte die Königin in der nachfolgenden Zeit, daß sie durch die Beschaffenheit ihres Herzens und ihrer Eigenschafften die vergängliche Reitzungen einer Schönheit ersetzen könnte, welche über dem geringsten Zufall verschwinden kan.

* Das ganze Jahr 1726. wurde mit Kriegszurüstungen zugebracht. Drey moscowitische Schiffe von der Linie landeten in Spanien an, um in dem Haven von St. Andre den Winter über zu verbleiben.

Die Engelländer schickten 3. Flotten ins Meer, davon die eine nach Indien segelte, die andere an die spanische Küsten, und die dritte gegen das Balthische Meer bestimmt war. Frankreich vermehrte seine Regimenter, und errichtete eine 60. tausend Mann starke Militz. Der König befand sich in einer schwierigen und verwirrten Lage bey dem Anfang eines Kriegs, wobey er

er in der gröſsten Gefahr schwebte, da er sich die Beyhülfe seiner Allirten nicht zuverlässig versprechen konnte, und dem Einfall der Russen ausgesetzt war, und doch der Ausführer eines Plans seyn sollte, welchen man ihm verborgen hielte. Man hatte die Provinzen aufgezeichnet, die man einnehmen wollte, aber sich nicht über die Austheilung verglichen, und wenn man es völlig sagen will, der Hannöverische Minister des König Georgs ließ sich angelegen seyn, mit dem König von Preussen, als einer minder hohen Macht umzugehen. So grosse Gefahr, so wenig Vortheil, und dieser äusserste Uebermuth erweckten dem König Verdruß über den gebieterischen Thon, dessen sich seine Allirten anmaßten mit ihm Eroberungen zu machen, und von der Zeit an war er darauf bedacht, seine Sicherheit anderswo zu suchen.

Dieses Jahr war vor die Premierminister sehr unglücklich. Der Herzog von Riperda bekam seinen Abschied, und wurde zu Madrit gefangen gesetzt, weil er den Wienerischen Tractat gemacht hatte; er entwich aus dem Gefängniß, und begab sich zu dem König von Marocco, wo er bald hernach verstarb. Der Herzog von Bourbon hatte ein gelinderes, aber doch ungefehr ähnliches Schicksal. Der nahe Zutritt des alten Bischoffs von Frejus, der Informator des Königs von Frankreich gewesen war, brachte ihn

herunter. Der gewesene Informator wurde Premierminister und Cardinal. Seine ersten Verrichtungen, als er das Ministerium antrat, giengen darauf, dem Volk bey den vielen Auflagen, womit es gar zu sehr beschweret war, einige Erleichterung zu verschaffen; den königlichen Finanzen brachte er so vielen Nutzen, wo er gute Haußhaltung zu führen verstund, als er im Kriegs- und besonders im Seewesen Schaden brachte, welches er verabsämte. Er war beweglich, furchtsam und listig, er behielt die Fehler eines Priesters bey den Verrichtungen eines Ministers; so sehr ist es wahr, daß die Aemter den Menschen eine Zierde geben, sie aber nicht verändern. Wir möchten wohl dieser Erzählung von Ungnade auch noch beyfügen die Wahl und Vertreibung Morizens, Grafens von Sachsen, welcher Herzog von Curland durch die Wahl der Staaten geworden war, durch die Gewaltsamkeit der Russen aber von seinem Land vertrieben wurde. Das ist eben der Graf von Sachsen, welchen wir haben an der Spitze der Armee Ludwig des XV. funckeln gesehen, und dessen grosse Eigenschafften die Stelle der allervornehmsten Abstammung ersetzen. Europa verlohr in diesem Jahr 2. gecrönte Häupter: die Kayserin Catharina starb, und Peter Alexowitz, ein noch junger Prinz von Peter dem I. folgte ihr auf dem Thron. Dieser Prinz wuchs als ein Kind unter den Au-

gen

gen einiger Bojars auf, welche dem alten Gebräuchen ihrer Nation anhiengen, und welche diesem Prinzen eine ewige Vormundschafft zubereiteten. In Engelland folgte Georg der andere auf seinen Vater, welcher eben starb. Waren gleich Friedrich Willhelm und Georg der II. fast miteinander erzogen worden, waren sie gleich Stiefbrüder; so konnten sie sich doch in den Jugendjahren nicht recht mit einander vertragen. Der König von Engelland nannte den König von Preussen: Bruder Sergent, und Friedrich Willhelm nannte den König Georg: Bruder Comödiant. Diese Erbitterung betraf bald auch Personen, die gewisse Verrichtungen versahen, und konnte nicht ohne Einfluß in die wichtigste Begebenheiten bleiben. So ist es mit dem Schicksal der menschlichen Sachen beschaffen, daß Menschen, die von Leidenschafften geleitet werden, sie regieren, und daß kindische Ursachen dem ersten Ursprung nach, die Grundregeln einer Reihe von Handlungen werden, welche zu grossen Revolutionen Gelegenheit geben.

Sobald als Georg der II. den Thron bestiegen hatte, kam der Graf von Seckendorf nach Berlin. Er diente als General zu gleicher Zeit dem Kayser und Sachsen; er war auf eine unanständige Weise eigennüzig, seine Sitten waren grob und bäurisch, das Lügen hatte er sich so sehr angewöhnt, daß er den Gebrauch der Wahrheit

gar darüber verlohren. Das war die Seele eines Wucherers, welche bald in den Leib eines Soldaten, bald in den Leib eines Handthierenden wanderte. Dieser Person bediente sich inzwischen doch die Vorsicht dazu, den Tractat von Hannover zu zerreissen. Seckendorf hatte in Flandern bey der Belagerung von Tournai und bey dem Treffen bey Malplaquet gedient, wobey sich der König befunden hatte. Dieser Prinz hegte eine ganz besonders vorzügliche Liebe gegen alle die Officiers, die er in diesem Krieg hatte kennen lernen. Er beklagte sich bey dem General über den Verdruß, den ihm seine Bundesgenossen verursachten. Seckendorf stimmte sogleich seiner Meinung bey, und verdammte das schlechte Verfahren von Frankreich und vornemlich von Engelland. Er sprach vom Kayser, als von einem Prinzen, der sowohl in seinen Unterhandlungen weit zuverläßiger seye, als auch in seiner Freundschafft viel standhafter sich erweise. Er stellte die Vereinigung des Hauses Brandenburg mit Oesterreich aus demjenigen Gesichtspunct vor, in welchem sie am vortheilhafftesten erscheint; er bildete als wie ein Perspectiv, worinn uns gleichsam alles anlacht, ab, wie so gar geneigt der Kayser seyn würde, alle Sicherheit dem König zuzusagen vor, den gänzlichen Besitz von Bergen; endlich gewann er das Königliche Herz durch so vielen Zutritt, daß der König bewogen worden,

einen

einen gütlichen Vergleich unterreden könnte. Ein Prinz, der Rath anhört, hat auch die Fähigkeit, ihn zu befolgen. Der König trug an demselben Tag einen Sieg über sich selbst davon, der viel schöner war, als alle diejenige, die er hätte mögen über seine Feinde davon tragen. Er brachte seine Leidenschaften zum Besten seines Volks, und die Herzoge von Braunschweig und Gotha wurden von dem einen und dem andern Theil auserlesen, diese geringe Streitigkeiten beyzulegen.

Der Kayser wandte alles an, diese Unterhandlung zu hintertreiben, sie wurde aber gar bald zu Ende gebracht. Man lies die Preußische Soldaten loß, man gab die Hannöverische Soldaten zurück, und der Umstand mit den Wiesen wurde entschieden. Solche Arten des gütlichen Vergleichs, die freundschafftlich gemacht werden, sind um so mehr weise, je gewisser ein Prinz noch den glücklichsten Kriegen, entweder bald oder spät noch einmal sich dazu anschicken muß, ohne daß er größere Vortheile erhält. Dieses Exempel der Mäßigung von Friederich Wilhelm ist vielleicht das einzige in der Geschichte.

Dieser Prinz beschäftigte sich täglich mehr mit dem Wohlstand, und errichtete aus besonderm Trieb nach Ehre das Hotel de Charite zu Berlin nach dem Muster des Hotels de Dieu zu Paris. Er erbaute die Friedrichstadt, deren Um-

fang und ganz genaue Abtheilung der Straßen, die alle nach der Schnur abgemessen sind, und die Schönheit der Gebäude die Altstadt noch weit übertreffen; er hatte sein Vergnügen, den König von Pohlen darinn zu empfangen. Wenn diese Prinzen zusammen kommen, so gab es Feste, und man brachte die Zeit mit allerhand prächtigen Sachen zu. Inzwischen säumte man sich nicht, Unterhandlungen zu pflegen, und den Kriegs-Unruhen zuvor zu kommen. Die Mächte kamen darinn überein, einen Congreß zu Soissons anzustellen, wohin sich die Ministers aller derjenigen Höfe begaben, welche an dem Tractat zu Hannover und an dem Tractat zu Wien Theil genommen. Die Vortheile, welche Frankreich und Engelland Spanien zugestunden, zogen Spanien würklich von dem Interesse des Kayfers ab.

* Die Verbindnuß von Seville war eine Folge des Congresses von Soissons. Die Articul dieses Verbindnisses sind um so merkwürdiger, als Spanien hierdurch den Eintritt von Italien erhält, und England sich verbindlich macht, die Erbfolge der Herzoge von Parma und Placenz auf den Don Carlos zu bringen. Es geschah dieses in Betracht der Vortheile, welche Spanien denen Engelländern durch die Handlungen des Assiento einraumte.

Der

* 1729.

einen Tractat mit dem Kayser zu Wüsterhusen zu unterzeichnen. Dieser bestund in den Wechselsweisen Garantien und in einigen Articuln, die den Salzhandel betrafen, welchen Brandenburg mit Schlesien auf der Oder hat.

*Kaum war dieser Tractat geschlossen; so entspan sich ein Krieg in Deutschland zwischen dem König von Preußen und von Engelland über eine Sache von so geringer Erheblichkeit, daß sie niemand zum Vorwand dienen konnte, als Prinzen, die selbst damit umgehen, sich zu schaden.

Der Streit kam her von zwey kleinen Wiesen, welche an den Gränzen der Alt-Mark und dem Herzogthum Zelle gelegen sind, deren Gränz-Steine nicht recht geordnet waren; ingleichemwegen einigen Hannöverischen Bauren, die von Preußischen Officiers waren angeworben worden. Der König von Engelland, der sich zu Hannover befand, lies zur Rache 40. Preußische Soldaten gefangen setzen, welche mit Pässen durch sein Land reiseten; er überlies sich dem Haß und seinem Verdruß. Dieses Feuer hatte der Kayser angelegt. Es hätte gar leicht geschehen können, daß man gesehen, wie die mächtigste Prinzen Teutschlands sich untereinander selbst aufreiben könnten. Der Kayser versprach eine Hülfe von 12. tausend Mann. Der König von Pohlen war auch unzufrieden über den König von Engelland, und bote 8. tausend Mann an.

Ganz Preußen war ſchon in Bewegung. Die Trouppen zogen ſich alle gegen die Elbe zu. Hannover zitterte. Hannover hatte ſich zu keinem Krieg gefaßt gemacht, es gieng alſo an Schweden, Dännemark und Heſſen, ja auch an Braunſchweig, die alle Engliſche Subſidien hatten, ihm davor Trouppen zu ſtellen, ſchlug auch die Sturmglocke in Frankreich, Rußland und Holland. Der Kayſer verſicherte dem König die Gewährung aller ſeiner Beſitzungen an der Weſer und an dem Rhein, um ihn zu dieſem Bruch aufzumuntern. Dieſe Sache ſchien eine mehr ernſtliche Ausſicht zu gewinnen, da ſie unvermuthet eine gar verſchiedene Geſtalt annahme. Der König verſammelte einen Rath, welcher aus ſeinen vornehmſten Miniſters und ſeinen älteſten Generälen beſtund; er ſtellte ihnen die Beſchaffenheit desjenigen vor, worüber der Streit entſtanden, und befragte ſie über ihre Meynung. Der Marſchall von Natzmer, welcher ein Janſeniſtiſcher Proteſtante war, hielt eine lange Rede, worinn er die Proteſtantiſche Religion beklagte, die bald verlöſchen würde durch die Uneinigkeit zwiſchen denjenigen beyden Prinzen, welche allein die Beſchützer derſelben wären. Die Miniſters ſteiften ſich auf geheime Gründe, daß der Kayſerliche Hof aus großer Bosheit gar gerne die Gemüther erbitterte, in einer Sache, die an und vor ſich ſo wenig betrage, und da man noch ſich über

einen

zessin Dolgorucki verlobet. Dieses Hauß gienge damit um, diese verlobte Prinzessin auf den Thron zu bringen. Allein das Volck verlangte einmüthig, daß der Zepter bey der Nachkommenschafft Peter I. bleiben solle. Man both die Würde der Anna, verwittibten Herzogin von Churland an, welche sie auch annahm. Anfangs schränckten die Russen ihre Gewalt ein, allein das Dolgoruckische Hauß fiel in Ungnade, und die Macht der Kayserin wurde despotisch. Sie unterhielt eben auf diese Art, wie ihre Vorfahren, die Verbindnisse, welche von langer Zeit her mit dem Hauß Oesterreich obwalteten.

* Der Kayser vergaß die Dienste, welche ihm der König geleistet, gar bald, indem er von der Hannöverischen Bündniß abgieng. Er verglich sich mit dem König von Engelland, und belehnte ihn mit dem Herzogthum Bremen und Hadlerland, ohne auf Preussens Nutzen bedacht zu seyn. Die Undankbarkeit ist eine verbothene Münze, welche man aber gleichwolen aller Orten antrifft.

Der Tod so vieler Fürsten, die Verstossung so vieler Minister erweckten in Europa Verbindungen von ganz neuem Interesse. Das mit Spanien und Oesterreich ausgesöhnte Engelland ließ eine beträchtliche Flotte zu der Spanischen stossen, um den Don Carlos nach Italien zu bringen.

* 1730. Zu

Zu Anfang dieſes Jahrhunderts hatte ſich Engelland, um die Spanier aus dem Königreich Neapel und dem Mayländiſchen zu vertreiben, entkräfftet, dann man glaubte, daß die Macht Philipp V. mit ſeinen Beſitzungen allzubefürchtend ſeye. Allein kaum waren 20. Jahren verfloſſen, als die Engliſche Schiffe die Spanier wieder nach Italien brachten, und dem Infanten die Herzogthümer Parma und Placenz einraumten, deren letzterer Herzog damals mit Tod abgieng.

Die Corſen empörten ſich um eben dieſe Zeit wider die Genueſer, aus Urſache, ihrer harten Regierungsart. Der Karſer ſchickte denen Genueſern Trouppen zu Hülfe, welche die Rebellen wieder zum Gehorſam brachten. Dieſe Empörungen wurden bis auf das Jahr 1736. öffters wiederholet, bis die Corſen einen Avanturier, Namens Theodor von Neuhof, zu ihrem König erwählten. Man vermuthete, daß der Herzog von Lothringen, welcher nachhero zum Kayſer erwählet wurde, dieſe Empörung unterhalten habe. Inzwiſchen wurde die Inſul Corſica durch Hülfe der Franzoſen gänzlich unter die vorige Bottmäſſigkeit gebracht.

Damals glaubte man, daß Italien mit einem neuen Krieg bedrohet werde. Die Königin von Spanien, welche immer unruhig und immer in Bewegung war, machte große Kriegszurüſtungen;

* Der König von Pohlen, welcher im Jahr 1728. nach Berlin kam, wollte gleichfalls seine Pracht dem Könige zeigen, indem er kriegerische Freudensbezeugungen anstellete. Er versammlete in dem Lager bey Radeberg, einem Städtgen an der Elbe 23000. Mann seiner Trouppen. Die Waffen-Uebung, welche er die Armee machen ließ, war eine Vorstellung des Kriegs der Römer, welche mit denen Visionen des Ritter Vollards untermengt war. Die Kenner hielten davor, daß dieses Lager eher ein theatralisches Schauspiel als eine wahrhaffte Abbildung des Kriegs sey.

Während diesen anscheinenden Freundschafftsbezeugungen giengen die geheimen Anschläge dahin, Friedrich Willhelmen von der Erbfolge von Berg zu verdringen, und solche wiederum an Sachsen zu bringen. Dieses Lager, dieser Pracht, und diese betrügliche Zeichen der Hochachtung waren Kunstgriffe, vermittelst welcher der König von Pohlen den König von Preussen einzuschläffern suchte; allein dieser sahe die Bewegungsgründe hievon ein, und verabscheuete den Betrug nur um desto mehrers. Diese Arten von Handlungen scheinen in der Staatskunst erlaubt zu seyn, aber nicht in der Sittenlehre, und wenn man es genau untersucht, so ist der Name eines Betrügers einem Fürsten eben so

* 1730.

Ehrenschmähleriſch, als er ſeinem Intereſſe nachtheilig iſt.

Man glaubte, daß dergleichen Betrachtungen den König Victor ſeiner Königl. Würde überdrüſſig machten; allein in der That war es nichts, als die Liebe, ſo er vor die Madame von St. Sebaſtian trug, mit welcher er ſich bald nach Niederlegung ſeiner Crone zu Chambri vermählete. Man behauptet, daß er jederzeit das Anſehen, ſo er als König gehabt, beybehalten habe, und nachdem er er einigen Unwillen auf den Graf Ormea und einige andere Miniſtri geworfen, wollte er ſeinen Sohn nöthigen, ſie aus ſeiner Gnade zu ſetzen. Der Graf Ormea, welcher von den Abſichten des Königes benachrichtiget war, fürchtete ſeinen ohnfehlbaren Sturz, wo er nicht dieſem Fürſten zuvorkommen würde. Er gieng zu dem König von Sardinien, welchen er beredete, daß ſein Vater ſich heimlich verbunden, und den Thron wieder zu beſteigen trachte. Er ſtellte ihm dieſes ſo lebhafft vor, daß der Vater gefangen geſetzt, und auf das Schloß Chambri geführet wurde, woſelbſten er ſtarb. Ein Fürſt iſt ſehr zu bedauren, wann er ſich gegen ſeinen Vater in derley haicklen Umſtänden befindet, wo er mit der Natur, mit dem Intereſſe, und mit der Ehre zu kämpfen hat.

Eben in dieſem Jahr ſtarb in Rußland der junge Czar Peter II. Er war mit einer Prin-

zeſſin

gen; anstatt aber in Italien einzufallen, giengen ihre Trouppen nach Africa, und bemächtigten sich der Stadt Oran. Die Königin erhielte von dem Pabst einen Genehmhaltungsbrief, vermög dessen der Geistlichkeit auferlegt wurde, von ihren Einkünften, so lange der Krieg wider die Unglaubigen dauren würde, den zehenden Theil abzugeben. Von dieser Zeit an beschloß die Königin, den Krieg auf beständig fortzusetzen, und indem sie alle Jahr eine gewisse Anzahl Spanier aufopferte, welche in den Scharmützeln gegen die Mohren umkamen, blieb sie in dem Besitz des Kirchenzehenden, welcher vor die Krone eine sehr beträchtliche Einkunft ausmachte. Auf diese Art holten die Beherrscher von Peru und Potosi aus Mangel des Geldes das Allmosen von der Geistlichkeit ihres Königreichs.

Es ist Zeit, daß wir nach allen diesen Ausschweifungen wiederum auf Berlin zurück gehen, allwo Seckendorf sein Ansehen durch seine List stark vergrößert hatte. Er wünschte sehr, den Hof gänzlich zu regieren. In dieser Absicht schlug er dem König vor, sich mit dem Kayser, welcher sich nach Prag begeben hatte, zu besprechen; Er hoffe sich während dieses Aufenthalts so brauchbar zu machen, daß das Vertrauen, welches der König in ihn gesetzt hatte, unendlich sich vermehren müßte. Der König, welcher in denen Sachen die Aufrichtigkeit seiner Handlungen zum Grund legte, willigte ganz gern in diese Reise,

ohne

ohne weder den Endzweck dieser Zusammenkunft noch auf die Etiquette, so er ohnehin verachtete, sein Absehen zu machen. Sein Exempel diente als ein Beyspiel, daß Treue und Tugenden, welche der heutigen verderbten Welt sehr entgegen gesetzt sind, nicht beglücket werden können. Denen Gesetzen nicht unterworffen, welche die Staatsmänner andere beobachten lassen, ergeben sie sich gleichsam ganz Zügellos einem unartigen Herzen, und scheinen die Aufrichtigkeit in dem bürgerlichen Leben verbannet zu haben. Des Königs gute Sitten wurden das Schlachtopfer der Kayserlichen Etiquette.

Die Garantie wegen der Erbfolge von Berg, welche Seckendorf im Namen des Kayſers heilig versprochen hatte, verschwunde gleichsam im Rauch, und die Kayserliche Räthe waren gegen Preußen in einer dergestalt widrigen Verfassung, daß der König ganz deutlich merkte, daß wo irgend ein Hof in Europa, welcher des Königs Interesse zuwider zu seyn geneigt, solches gewiß der Hof zu Wien sey. Der König befande sich bey dem Kayser, wie Solon bey dem Crösus, und kam reich an seiner eigenen Tugend nach Berlin zurück. Die allerspitzfindigste Tadler hatten an seiner Aufführung nichts, als eine auf das höchste getriebene Aufrichtigkeit auszusetzen.

* Diese Unterredung hatte dasjenige Schicksal, welchem die meisten Zusammenkünffte, so

* 1733. Könige

Könige untereinander anstellen, unterworfen sind. Sie erkaltete, oder (um es mit einem Wort zu sagen) sie löschte die Freundschafft, welche unter beyden Höfen obwaltete, aus. Friederich Wilhelm reißte von Prag ab, voll von Verachtung gegen die Untreue und den Hochmuth des Kayserlichen Hofs, und des Kayſers Räthe verachteten einen Herrn, welcher ohne Vorurtheil die Eitelkeit des Vorsitzes betrachtete. Sinzendorf hielte die Ansprüche des Königs auf die Erbfolge von Berg vor allzuehrgeitzig, und der König sahe die Abneigung dieſer Räthe vor allzuunhöflich an. Er betrachtete sie als Betrüger, welche ohnbestrafft ihr Versprechen nicht hielten.

Ohnerachtet so vielen Mißvergnügens verheurathete der König, aus Willfährigkeit gegen den Wienerischen Hof, seinen ältesten Prinzen mit einer Princessin von Braunschweig Bevern, einer Anverwandtin der Kayserin. Während dieſes Hochzeitfestins vernahme man, daß der König von Pohlen zu Warschau verstorben. Der Tod überfiel ihn zu einer Zeit, da er mit den weitschichtigsten Absichten beschäfftiget war. Er gieng damit um, die Oberherrschaffe von Pohlen erblich zu machen. Um seinen Endzweck zu erlangen, stellte er sich die Theilung dieſes Königreichs als ein Mittel vor, wodurch er glaubte, die Mißgunst der benachbarten Mächten zu besänftigen.

In

In Ausführung dieses Entwurffes brauchte er des Königs Hülffe; von welchem er den Marschall von Grumkow verlangte, um sich gegen ihn heraus zu lassen. Der König von Pohlen suchte den Grumkow, und dieser hingegen den König auszuforschen. In dieser Absicht berauschten einer den andern, wodurch sich König August den Tod und Grumkow eine Krankheit zuzog, von welcher er nimmer genesen.

Inzwischen stellte sich der König an, als wenn er an den Absichten Augusts Theil nehmen wollte. Allein, da er die gefährliche Folgen ganz wohl vermerkte, berathschlagte er sich mit dem Kayser und der Czarin, um diesen Absichten sich zu widersetzen. Man kam überein, das Haus Sachsen von der Pohlnischen Thronfolge auszuschliessen, und den Prinz Emanuel von Portugall dahin zu bringen. Allein der Tod, welcher den Menschen und das Vorhaben zernichtete, gab denen Sachen in Pohlen eine ganz andere Gestalt.

Der Kayserliche Hof suchte Sachsen sich verbindlich zu machen, und versprach die Wahl des Sohns Augusti auf den Pohlnischen Thron mit gewafneter Hand zu unterstützen, im Fall er dasjenige Hausgesetz garantieren würde, welches Karl VI. in seinem Haus errichtet; es ist dieses das unter dem Namen der Pragmatischen Sanction in Europa so bekannte Gesetz. Die Rußische Kayserin, welche befürchtete, daß der von Ludwig

Digitized by Google

wig XIV. unterstützte Stanislaus Leszinsky wiederum König in Pohlen werde, erklärte sich als eine Beschirmerin des glücklichen Augusts. Unter allen Candidaten zu dieser Krone war Stanislaus vor das Interesse Preußens der anständigste. Frankreich bemühete sich, den König zu bewegen, eine Anzahl Trouppen in Pohlnisch Preußen einrücken zu lassen, und es als Sequester zu behalten, eben wie es mit Pommern geschehen. Allein **Friederich Wilhelm** wollte nichts auf das Wagspiel geben. Er befürchtete, sich in einen Krieg zu verwickeln, welcher ihn allzuweit hinein führen, und seine Macht auf einer andern Seite schwächen: Welcher Zeit aber der schwächliche und schon sehr alte Churfürst von der Pfalz mit Tod abgehen könnte. Er hielte seine Gerechtsame auf die Erbfolge von Jülich Gesetzmäßig, und den Einfall in Pohlnisch Preußen vor ungerecht.

Der Wahlreichstag, welcher zu Warschau versammlet war, ernennte mit einmüthiger Stimme Stanislaum als König von Pohlen, unerachtet der Intriquen des Wienerischen und Rußischen Hofs, und ungesehen der Oesterreichischen und Rußischen Armeen, welche die Republic bedroheten. Einige vor Sachsen geneigte Landsboten giengen über die Weichsel, und in das Pragerdorf, allwo sie sich in einem Wirthshaus versammlet, und daselbst den Churfürst von Sachsen Augustum zu ihrem König erwählten. Worauf die

Rußiſche Trouppen ſich der Stadt Warſchau näherten. Auf die Ruhe folgte wieder Unruhe, und Stanislaus verlies zum zweytenmal den Pohlniſchen Thron, worauf die Wünſche einer freyen Nation ein Geſetz hatten. Er flüchtete im Jahr 1734. nach Danzig, allwo der General Münich ihn mit den Ruſſen und Sachſen belagerte. Eine Pohlniſche Dame, Namens Maſalska, feuerte die erſte Kanone von dem Wall auf die Belagerer ab, um hiedurch die Burgerſchafft zu einer herzhafften Vertheidigung zu bewegen. Ludwig XV. ſchickte ſeinem Schwiegervater 3. Batallion zu Hülfe; es war aber allzuſpat, Danzig zu befreyen, und allzufrüh wegen des Unglücks, ſo ſie betraffe.

Der Marquis von Plelou, welcher ſie anführte, kam um, und als dieſe 3. Batallions auf einer Inſul ausſchifften, konnten ſie nicht wieder zu ihren Schiffen kommen, worauf ſie aus Mangel der Lebensmittel zu Gefangenen gemacht, und nach Petersburg geführet wurden. Die Ruſſen griffen ſodann die Werker zu Hagelsbergen an, allwo ſie 4000. Mann einbüßten. Die innerliche Unruhen entkräfftete die Stadt, welche ohnehin keine weitere Hülfe zu hoffen hatte, und war im Begriff, ſich auf Capitulation zu ergeben. In dieſer Noth ergrif Stanislaus den Abend vor der Uebergabe die Flucht. Auf ſeiner Flucht ſtund er das bitterſte Elend aus, und nachdem er, weilen die

Ruſſen

Digitized by Google

Russen ihn verfolgten, seiner Person halber, die gröste Gefahr ausgestanden, und die seltsamste Begebenheiten gehabt, kam er in Baurenkleider zu Marienwerther an, von da er sich, nachdem ihn der König seines Schutzes versichert, nach Königsberg begeben.

Die Pohlnischen Unruhen machten ganz Europa aufsehend, sobald man zu Versailles vernommen, daß der Kayser bey Glochau Trouppen zusammen ziehen, und daß die Russen in Pohlen eingetretten, kündigte Frankreich dem Kayser den Krieg an. Die Kriegsankündigung gab zu erkennen, daß er nur mit dem Kayser nicht aber mit dem Römischen Reich zu schaffen haben wollte. Allein, aus Ursache eines Widerspruchs, welchem der Cardinal Fleury ganz leicht hätte begegnen können, nahme die Französische Armee, nachdem sie bey Straßburg den Rhein paßiret, Kehl ein, welches eine Reichsvestung ist. Die Feinde Frankreichs machten sich diesen Fehler zu Nutzen, und zogen boshafte Folgen, aus einer Aufführung, welche verdächtig zu machen ihnen daran gelegen war. Um eben diese Zeit brach in Italien das Kriegsfeuer aus. Die Französische Trouppen stoßten bey Verseil zu dem Sardinischen, sie bemächtigten sich der Städte Pavia, Mayland, Pizzighidoni und Cremona. Der Marquis Montemar stoßte zu den Allirten, und die Spanier rüsteten sich, das Königreich Neapolis zu erobern.

Digitized by Google

Ob zwar Engelland keinen Theil an diesem Krieg hatte, besorgte es gleichwohlen durch innerliche Unruhen zerrüttet zu werden. Georg II. gieng damit um, sich die unumschränkte Herrschaft über Großbrittannien zuwege zu bringen. Dieses war ein Unternehmen, welches er durch keine offenbare Gewaltthätigkeiten, sondern heimlich und durch verdeckte Absichten zu Stand bringen konnte. In Engelland Accise einführen zu wollen, ware eben so viel, als der Nation Fessel anzulegen. Wann die Sache ausgeführet worden, würde der König eine bestimmt und gesicherte Einkunfft erhalten haben, wo er das Soldatenwesen vermehrt, und seine Macht bevestiget hätte. Waldpole eröfnete einigen Mitgliedern des Parlaments, welche er glaubte, am meisten auf seiner Seite zu haben, seine Gesinnungen, allein diese gaben ihm zu erkennen, daß, wo sie in die Accise willigten, es eben so viel seye, als wann sie sich zu denen Thorheiten, und nicht zu denen ungewöhnlichen Ausgaben, wie gegenwärtige seyen, verstehen würden.

Dieser Vorstellungen unerachtet brachte Waldpole die Sache an das Parlament, woselbst er so nachdrückliche Vorstellung machte, daß seine Beredsamkeit über Pultnei und die dem Hof widrig gesinnte Gemüther den Vorzug erhielten. Sein dißfalsiger Sieg schiene dergestalt erfüllet zu seyn, daß der Schluß wegen der Raison durch

eine

eine beträchtliche Anzahl der Stimmen begnehmiget wurde. Tags hierauf besorgte er einen Aufstand in der Stadt. Die Edle und die angesehenste Kaufleute übergaben dem König eine Vorstellung. Nichts, als ein Anführer fehlte, womit es zu einer Aufruhr gekommen wäre. Waldpole, welcher merkte, daß diese Sache anfieng ernsthaft zu werden, hielt davor, daß man nachgeben müsse. Er zernichtete alsbald den Schluß, und gieng unter einem abgenuzten Mantel aus dem Parlament, mit dem Nachruf: Freyheit! Freyheit! und keine Accise! Er begab sich zu dem König, welcher sich auf alle mögliche Art rüstete, nach St. James. Er setzte denjenigen Hut auf, welchen er zu Malplaquet hatte, er wetzte seinen Degen, womit er bey Oudenarde gefochten, und wollte sich an die Spitze der Wache stellen, welche sich in dem Hof versammlete, um mit Heftigkeit die Sache wegen der Accise durchzutreiben. Waldpole hatte alle erfinnliche Mühe, ihrer Hefftigkeit zu mäßigen, er stellte mit einer einem Engelländer gewöhnlichen Großmuth, zugleich aber seinem König anhangend, vor, daß es die Zeit nicht erlaube zu fechten, wohl aber zwischen dem Parlamentsschluß und der Krone zu gaudiren. Endlich fiel gleichwohlen der Entwurf wegen der Accise und der über sein Parlament sehr mißvergnügte König setzte einen Zweifel in seine Würde in Ansehung derer er ein trauriges Schauspie-

aufzudecken bemühet war. Diese innerlichen Unruhen verhinderten ihn damals, sich in die Angelegenheiten Deutschlands einzumischen.

*Wir haben erwähnt, daß Kehl durch die Franzosen eingenommen worden, und daß der Bruch offenbar gewesen. Dem Kayser, welchem Frankreich eine so erwünschte Gelegenheit hiedurch an die Hand gegeben, kostete es nicht viel Mühe, das Reich auf seine Seite zu bringen.

Er forderte von dem König diejenige Hülfe, welche in der Verbindniß von 1728. vestgestellet war. Er bedrohete zugleich, daß er sich im Verweigerungsfall der Garantie, welche er wegen des Herzogthum Berg zugesagt, entziehen würde. Der König, welcher in den Pohnischen Unruhen neutral geblieben, unerachtet seine Staatsabsichten ihn zur Hülfe des Stanislaus angefrischet hätten, erklärte sich gleichwohlen bey diesen Umständen vor den Kayser, obzwar seine Absichten entgegen gesetzt waren. Er hatte keine andere Staatskunst als die Aufrichtigkeit, und sein Versprechen beobachtete er so genau, daß er, wann es auf die Vollziehung seines Versprechens ankam, weder seinen Vortheil, noch Ehrbegierde obherrschen ließ. Zufolge dessen ließ er 16. tausend Mann an den Rhein marschiren, welche während dieses Kriegs unter Prinz Eugenius von Savoyen dienten.

Zu

* 1734.

Zu Anfang des Frühjahrs bemächtigte sich der Marschall von Berwick der Oetlinger-Linien, welche der Herzog von Bevern während dem Winter errichten lassen, worauf er Freyburg belagerte. Eugen, welcher kaum 20. tausend Mann bey sich hatte, zog sich nach Heilbronn zurück, allwo er auf die Ankunft der Hülfs-Trouppen, welche man ihm versprochen hatte, wartete. Er schlug nachmals bey dem Dorf Wiesenthal, einem Stuckschuß weit von der Französischen Verschanzung sein Lager auf. Der König begab sich unter Begleitung des Cronprinzen, sowohl aus Neubegierde, als wegen der großen Neigung, welche er vor seine Trouppen zur Armee hatte; er nahm wahr, daß die Helden gleich andern Menschen der Vergänglichkeit unterworffen seyen. Es war bey der Armee nichts weiter als der Schatten des großen Eugens übrig. Er hatte gleichsam sich selbsten überlebet, und befürchtete seinen erworbenen Ruhm dem Schicksal der achtzehenden Bataille auszusetzen. Ein junger Verwegener würde die Franzosen in ihrer Verschanzung angegriffen haben, welche kaum fertig war, als die Armee nach Wiesenthal kam; die Franzosen stunden so nahe bey Philippsburg, daß ihre Reuterey nicht Platz genug hatte, sich zwischen der Stadt und dem Lager in Schlachtordnung zu stellen, ohne der Gefahr der Stuckschüsse ausgesetzt zu seyn. Es war über den Rhein nur eine Brücke, mittelst welcher sie sich

Digitized by Google

vereinigen konnten, und im Fall man sich der Verschanzung bemächtiget hätte, würde die ganze Französische Armee, welche keinen Ort hatte, wohin sie sich zurück ziehen konnte, unfehlbar zu Grunde gegangen seyn. Allein das Verhängniß der Reiche hatte ein anderes beschlossen. Die Franzosen nahmen im Angesicht des Prinz Eugen Philippsburg weg, ohne daß jemand sich widersetzte. Berwick verlohr durch eine Stuckkugel das Leben. Der Marschall von Asfeld nach ihm das Commando. Der König, so durch die Ermüdungen an der Gesundheit Noth litte, verspürte einen Ansatz zur Wassersucht, weshalben er die Armee verlassen mußte. Die übrige Zeit dieses Feldzugs wurde mit Hin- und Hermärschen zugebracht, wodurch um so weniger etwas entschieden wurde, als der Rhein die Franzosen und Kayserliche voneinander trennte.

In Italien nahmen die Franzosen Tortona weg, schlugen den Marschall Merci, und bemächtigten sich fast der ganzen Lombardie. Inzwischen gab der Prinz von Hildburgshausen dem Marschall von Königseck den Anschlag, die Französische Armee, welche an dem Ufer des Flusses Secchia ihr Lager hatte, zu überfallen, welches man dergestalt ausführte, daß Coigni und Broglio des Nachts angegriffen, überrumpelt und verjagt wurden. Der König von Sardinien verbesserte ihren Fehler durch seine kluge Anstalt, und die Allirte erhielten

hielten über die Oesterreicher den Sieg von Guastalla.

*Zu eben der Zeit kam Don Carlos in das Königreich Neapel, und ließ sich huldigen. Montemar befestigte seinen Thron, durch die Schlacht bey Bitonte. Viscontir und die Oesterreicher wurden aus dem Königreich verjagt, und nach der Eroberung von Neapel fieng Montemar die von Sicilien an. Er nahm Siracusa ein, und bemächtigte sich Meßina, welches nach einer stattlichen Vertheidigung capitulirte.

In der Lombardie bekamen die Oesterreicher abermal Schläge zu Parma, und der Feldzug am Rhein war noch weit unfruchtbarer als das vorhergehende Jahr. Die Kayserliche Armee wurde durch 10. tausend Russen vermehret. Der unruhige Seckendorf erhielt von dem Prinz Eugen 40. tausend Mann, mit welchen er an die Mosel marschirte. Er traf die Französische Armee bey der Abtey Clautzen an, die Nacht verursachte in beyden Lagern Unordnung und Lärmen, die beyderseitige Trouppen feuerten auf einander, ohne daß es schiene, als ob sie Feinde wären. Tags hierauf gieng Coigni wieder über die Mosel, und lagerte sich bey Trier. Seckendorf folgte ihm nach, und die beyde Generals erfuhren in dem Lager, daß die Friedenspräliminarien zwischen dem Kayser und König in Frankreich unterzeichnet seyen.

* 1735.

Digitized by Google

Dieſe Unterhandlung wurde in der Stille zwiſchen dem Grafen van Würd und dem Herrn Theil ausgeführet. Sie kamen miteinander überein, daß Frankreich den Auguſt als König in Pohlen anerkennen, und daß Stanislaus alle Anſprüche an dieſe Krone entſagen, und hievor Lothringen zum Genuß haben, welches aber nach ſeinem Tod an Frankreich fallen ſollte, wohingegen man den Herzog von Lothringen ein Tochtermann Karl VI. zu einer Schadloshaltung Toſcana geben wollte. Ueberdiß erkennte der Kayſer den Don Carlos als König beeder Sicilen, und erhielt Parma und Piacenza, zur Vergutung dieſes Verluſts. Er machte ſich noch verbindlicher, Wivaneſe an den König von Sardinien abzutretten, ſtatt deſſen ihm Ludwig XV. die Garantie der Pragmatiſchen Sanction verſprache.

Der Kayſer und Frankreich ſchloßen dieſen Frieden, ohne mit ihren Bundsgenoſſen ſich zu beſprechen, deren ihr Intereſſe ſie verabſäumeten. Der König beklagte ſich, daß der Wieneriſche Hof mit dem zu Verſailles keine Maasreguln genommen, um die Erbfolge auf Bergen ſicher zu ſtellen. Er hatte ſich von ſeiner Waſſerſucht wieder erholet, allein ſeine Leibeskräfften waren eben ſo geſchwächet, als diejenige des Gemüths.

Inzwiſchen hatte er doch das Vergnügen, eine neue Colonie, welche er ſeit 1732. in Preuſſen angelegt, in beglücktem Wachsthum zu ſehen.

Es

Es emigrirten wegen dem Eifer zur Proteſtantiſchen Religion mehr dann 20. tauſend Seelen aus dem Bißthum Salzburg. Der Biſchof verfolgte einige dieſer Unglücklichen, mehr aus Unſinnigkeit als Klugheit. Die Begierde, das Vaterland zu verlaſſen, ſchlich ſich bey dem Volk ein, und wurde anſteckend. Dieſe Emigration erfolgte endlich mehr dem Willen der Ausgelaſſenheit, als aus Neigung vor ein anderes Glaubensbekänntnis. Der König wieſe dieſen Salzburgern in Preußen ihre Wohnſitze an, und ohne die Bewegungsgründe ihres Auszugs zu unterſuchen, bevölkerte er Gegenden, welche die Seuche unter der Regierung ſeines Vaters verwüſtet hatte.

Der aller Orten ausgebrochene Krieg war kaum geendiget, ſo kam wiederum ein neuer, das Kriegsfeuer braunte an den äuſſerſten Gränzen von Europen und Aſien. Die Tarter, welche unter dem Türkiſchen Schutz ſind, thaten zum öftern Einfälle in Rußland. Die Kayſerin, welche zu Conſtantinopel ſich deßfalls beſchwerte, konnte hierdurch denen Feindſeeligkeiten kein Ende machen. Sie wurde endlich ungedultig, dieſen Schimpf länger zu ertragen, ſie verſchaffte ſich ſelbſten Recht. Laſcy rückte gegen die Tartar an, und bemächtigte ſich der Stadt Ahof. Münich bricht in die Crimm ein, bemächtigte ſich der Linien bey Percop, und wurde Meiſter von dieſer Stadt, nahm hierauf Bazieſarai ein, und verheerte

heerte die ganze Tartarey mit Feuer und Schwerdt. Inzwiſchen gieng gleichwohlen wegen Mangel an Waſſer und Lebensmitteln und wegen der in dieſen Gegenden brennenden Hitze eine große Anzahl von Moskowitern zu Grund. Der Ehrgeiz des Münichs ſchäzte die Anzahl der Soldaten vor gering, welche er ſeiner Ruhmbegierde aufopferte. Allein ſeine Armee verringerte ſich ſtark, und das unbeſchreibliche Elend, welches die Ruſſen ausſtunden, verurſachte, daß die Beſieger denen Beſiegten gleich waren. Es ſtarb damals der lezte Herzog von Curland aus dem Hauſe Kettler. Die Stände erwählten zum zweytenmal den Comte de Sachs. Allein die Rußiſche Kayſerin erhub den Bieron zu dieſer Würde. Er war ein Curländiſcher Edelmann, welcher ſich an die Kayſerin gehalten, ſeine Verdienſte beſtunden einig und allein in dem Glück, daß er der Kayſerin gefiel. Die Armeen dieſer Monarchin ſetzten ihre Siege gegen die Türken fort. Munich belagerte Oczakow, welches 3000 Janitſcharen und 7000. Posniacken vertheidigten. Eine Kugel, welche er hineinwerfen ließ, entzündete glücklich das große Pulvermagazin von der Stadt, welches ſogleich in die Luft ſprange, und zu gleicher Zeit die meiſte Häuſer der Stadt umſtürzte. Münich machte ſich dieſen Vortheil zu Nutzen, und machte einen Generalſturm auf die Stadt.

Die

*Die Türken, welche sich von ihrer Verwirrung weder erholen, noch auf engen Festungswerken, an welche im Feuer flammende Häuser stoßte, wußten nicht, ob sie die Feuersflamme auslöschen, oder aber der Macht der Moscowiter Einhalt thun sollten. In dieser Unordnung wurde die Stadt mit dem Degen in der Faust erobert, und der Zügellose Soldat begieng darinnen alle Grausamkeiten, deren eine blinde Wuth fähig ist. Die erste Unternehmungen der Russen wider die Türken machten die Oesterreichische Vergrößerungsbegierde aufmerksam. Man überredte den Kayser, daß der Zeitpunct vorhanden seye, die Türken durch Ungarn zu überfallen, so, daß, wann die Moscowiter sie zu gleicher Zeit an dem schwarzen Meer angreiffen, es um das Ottomannische Reich geschehen seyn würde. Man breitete sogar Prophezeyungen aus, daß vor das Türkische Reich nunmehr der fatale Zeitpunct vorhanden. Die Leichtglaubigkeit leistete hierinn vortrefliche Hülfe. Karl VI. Beichtvater, machte Vorstellung, daß die Schuldigkeit eines Catholischen Fürsten erfordere, den Erbfeind des Christlichen Namen zu vertilgen. In der That rührten alle diese zerschiedene Einstreuungen von der Kayserin, vom Seckendorf, und vom Prinzen von Hildburgshausen her, welche, nachdem sie sich untereinander verbunden, alles anwendeten, bis der Haß und die Griffe des Hofs ohne hinlängliche Ursache die

* 1737. Entschliessung

Entschliessung eines Kriegs zuwege brachten, in welchem der Kayser bestürzt, sich verwickelt sahe.

Der Großherzog von Toscana, ehemaliger Herzog von Lothringen, wurde als Oberbefehlshaber der Kayserlichen Armee ernennet. Seckendorf hatte das Commando unter ihm, oder (um besser zu sagen) hatte Seckendorf das oberste Commando. Zu Anfang des Feldzugs nahmen die Kayserlichen Nißa ein. Hier wurde ihrem Glück das Ziel gesetzt. Der Prinz von Hildburgshausen lies sich mit seinem Heer, welches er zu Bagnalucca commandirte, schlagen. Kevenhüller hebte die Belagerung bey Widdin auf, und wurde von den Türken stark in die Enge getrieben, welche über die Simur giengen, und seinen Hinterhalt überrumpelten. Der Oberste Statthalter nahm Nißa wiederum ein, und der Kayser lies Dorat, welcher diesen Platz ohne genugsame Gegenwehr übergeben, den Kopf abschlagen. Gegen Ende dieses Jahrs starb die Königin von Engelland, welche sich eine Art des Ruhms erworben, so ihre Gütigkeit, welche sie vor die Gelehrten hatten, verursachete.

*Der folgende Feldzug war sowohl vor die Moscowiter als Oesterreicher unglücklich. Münich bemühete sich vergeblich, auf der Seite von Bender in Arabien einzudringen. Dieses Land war von den Tartarn verwüstet, und er trauete nicht

* 1738.

nicht, sich tief hinein zu begeben, im Fall er nicht vor seine Trouppen das nemliche Schicksal, welchem die Schweden ausgesetzt waren, erfahren wollte. Die Pest, welche ausserordentliche Verheerungen zu Oczakow verursachete, nöthigte ihn, diese Stadt zu verlassen. und Lascy konnte in dem Grimm nichts ausrichten.

Die üble Veränderung, welche der Krieg in Ungarn verursachte, machte den Kayser ganz niedergeschlagen. Er bedauerte den großen Eugen, welcher im Jahr 1737. gestorben war, und welchem er den Ruhm seiner Regierung zu verdanken hatte. Ist dann das Glück des Staates (sagte er) mit diesem Helden ausgestorben? Ueber den unglücklichen Krieg erbittert, warf er die Ungnade auf seine Generals. Seckendorf wurde auf das Schloß zu Gräz gefangen gesetzt, und Königseck erhielt in Ungarn das Commando über die Armee.

Die Kayserliche bekamen zu zerschiedenenmalen Schläge. Die Türken nahmen Alt-Orsova und Meadia weg. Sie belagerten Neu-Orsova, welche Belagerung sie aber wieder aufhebten, nachdem sie bey Cornia zurück getrieben worden. Allein Königseck, welcher sich nach dem Sieg ohne Ursach zurück zog, gab ihnen Mittel an die Hand, die Belagerung wieder anzufangen. Neu-Orsova hielte sich nicht lang, und die Türken bemächtigten sich alles groben Geschützes des Kaysers.

Digitized by Google

sers. Es wurde bey Meadia noch eine Bataille geliefert, wodurch aber eben so wenig als durch die erste entschieden wurde, bey welcher die Kayserliche geschlagen wurden.

* Der Kayser, welcher über seinen Verlust ganz aufgebracht war; er wußte nicht, an wem er sich rächen sollte. Er bestraffte seine Generals, allein statt dessen hätte er die Berathschlagungen über den Feldzug verwerffen sollen. Bey den Kriegen in Ungarn hat die Erfahrung bestättiget, daß alle Armeen, welche sich von der Donau weggezogen, sehr unglücklich gewesen. Die Ursache hiervon ist, weilen sie sich hiedurch von ihren Verpflegungsmitteln entfernten. Als Eugen wider die Türken Krieg führte, zertheilte er seine Armee niemals, in jetzigen Zeiten aber verursachte die Begierde, welche die Generals bey Hof in dem Commando über zertheilte Armeen setzten, daß die gesamte Armee, nachdem sie in zerschiedenen Haufen abgesondert, auf keiner Seite sich fürchtend machte. Die alten Maasreguln wurden verabsäumet, und die Generals waren um so mehrers zu bedauren, als der Hof durch die widersprechende Befehle, die ihnen der Hof zuschickte, sie in beständige Verwirrung setzte. Man nahm dem Königseck das Commando über die Armee eben so, wie denenjenigen, so vor ihm dieneten, und um ihn zu trösten, machte man ihn zum Ober-Hofmeister bey der Kayserin. Statt seiner

* 1739.

wurde

wurde dem Ollvier Wallis das Commando übertragen. Dieser Marschall schrieb an den König, und meldete in seinem Brief: „Der Kayser hat mir das Commando über seine Armee anvertrauet. Der erste, welcher solches vor mir gehabt, sitzt in der Gefangenschafft; derjenige, auf welchen ich folge, ist zu einem Verschnittenen im Serail gemacht worden; mir bleibt nichts übrig, als zu Ende des Feldzugs enthauptet zu werden.„

Die Kayserliche Armee, welche 60. tausend Mann stark, versammlete sich bey Belgrad, die Türkische war mehr als um die Helfte stärker, Wallis gieng auf den Feind los, ohne dessen Stärke genau zu wissen, und ohne die geringste Maasreguln zu nehmen, grif er durch einen Holweg eine zahlreiche Anzahl der Janitscharen an, welche in den Weinbergen und Hägern sich bey dem Dorf Crotzga gesetzt hatten. In diesem engen Weg wurde er geschlagen, ehe sein Fußvolck ankommen konnte. Die Infanterie wurde mit eben solcher Unvorsichtigkeit auf den Schlachtbanck geliefert, so daß die Türken wie hinter einem Schirm auf sie feuren konnten. Gegen Ende des Tags zogen sich die Kayserlichen zuruck, nachdeme sie 20000. auf der Wahlstatt eingebüsset hatten. Im Fall die Türkische Armee sie verfolget hätte, wäre es um den Wallis, und um seine ganze Armee,

Digitized by Google

welche er commandiret, geſchehen geweſen. Der Marſchall war durch dieſes Unglück ganz verwirrt. An ſtatt, daß er die Vernunft wieder hätte zu Rathe ziehen ſollen, häufte er ſeine Fehler. Unerachtet Neuberg mit einem großen Detachement verſehen war, glaubte er doch nirgends, als in den Verſchanzungen bey Belgrad ſicher zu ſeyn, welche er aber verließ, und bey Annäherung des Großveziers über die Donau wieder zurück gieng. Die Türcken, welche auf ihrem Marſch keinen Widerſtand gefunden, belagerten Belgrad. Der üble Fortgang der Kayſerlichen Waffen wurde durch die Ruſſiſche auf das Gleichgewicht geſetzt. Die Ruſſen, welche unter Anführung des Münich glücklicher waren, ſchlugen die Türken bey Cockzim, bemächtigten ſich dieſer Stadt, und trungen durch die Moldau, in die Wallachey ein, in der Abſicht, ſich mit den Kayſerlichen in Ungarn zu verbinden. Allein der Kayſer, welcher über dieſes Unglück, und über einen Krieg, welcher ihn beſchämete, ganz verdrüßlich war, bewarb ſich zu Auswürckung des Friedens um die Vermittelung Frankreichs. Der Herr von Villeneuve, Franzöſiſcher Bothſchaffter an der Pforte, begab ſich in das Türckiſche Lager, und die Ruſſen, welche über das Verfahren ganz aufgebracht waren, ſchickten einen Italiener, Namens Cagnoni, dahin ab. Von dem Kayſer wurde dem Marſchall von Neuberg dieſe Unterhandlung aufgetragen. Der

Kayſer

Kayſer ſowohl, als der Großherzog von Toſcana, drungen ſehr darauf, daß der Sache ein Ende gemacht würde.

Der Marſchall hatte Befehl, den Frieden, es möchte auch koſten was es wollte, abzuſchlieſſen. Er begieng die Unvorſichtigkeit, daß er ohne einige Sicherheit und Paßbriefe, welche man in dergleichen Gelegenheit allezeit begehret, ſich zu den Türcken begab. Man nahm ihn gefangen. Die Furcht überfiel ihn, und er unterzeichnete den Frieden mit Unbedachtſamkeit. Der Kayſer verlohr das Königreich Servien, und die Stadt Belgrad. Die Standhafftigkeit des Cagnoni machte dem Großvezier zu ſchaffen. Dieſer Italiäner hatte die Geſchicklichkeit einen Frieden vor Rußland abzuſchlieſſen. Es wurde darinnen feſtgeſetzt, daß die Kayſerin Ahof, und alles, was ſie erobert, wieder zurück geben ſolle.

Olivier Wallis betroge ſich in ſeiner Prophezeihung, welche er gemacht hatte, nicht; er wurde auf die Feſtung Brünn gefangen geſetzt, und Neuberg, welcher noch unſträflicher war, wurde in die Citadelle nach Glaz gebracht.

Dieſer Marſchall war wider die Befehle des Kayſers von dem Großherzog genau angewieſen, den Frieden zu beſchleunigen. Dieſer Fürſt beſürchtete, es möchte ſein Schwiegervater, der Kayſer, vor Endigung des Kriegs mit Tod abgehen, und ſolcher ihme wegen der ſtrittigen Nachfolge in den Erblän-

dem, welchen er nicht gewachsen wäre, schädlich seyn. Bald hierauf entstund in den mittägigen Gegenden wegen der Contreband, so die Kaufleute in den Spanischen Seehäven machten, zwischen Engelland und Spanien ein neuer Krieg. Die Ursache dieser Zwistigkeit waren vermuthlich 50. tausend jährliche Pistolen, und beyde Theile wandten auf, um diese Uneinigkeit zu unterstützen. An allen diesen Kriegen nahm der König keinen Theil, er gab niemand Trouppen, nahm auch von niemand keine Hülfsgelder an. Er lebte blos durch Hülfe der Aerzte seit dem er überfallen wurde im Jahr 1734. mit der Wassersucht. Gegen Ende dieses Jahrs schwächte sich seine Gesundheit sehr stark. Bey diesen kränklichen Umständen schloß er mit Frankreich einen Tractat, vermittelst dessen er die Garantie von dem Herzogthum Bergen mit Ausschluß der Stadt Düsseldorf und eines Gebiets einer Meile breit am Rhein, erhielt. Er war mit dieser Theilung um so mehr zufrieden als seine abnehmende Lebhaftigkeit ihm keine Hoffnung mehrerer Eroberungen gestattete.

Die Wassersucht, womit er behafftet war, nahm um ein merkliches zu, und er starb endlich als ein standhafter Philosoph und guter Christ den 21. May 1750. Bis auf den letzten Augenblick seines Lebens behielt er eine bewundernswürdigen aufgeweckten Verstand. Ueber die Angelegenheiten machte er Verordnungen als ein Staatsmann,

* 1740. den

den Lauf seiner Krankheit untersuchte er, als ein Naturkündiger, und über den Tod siegte er als ein Held.

Er hatte sich im Jahr 1707. mit Sophia Dorothea, einer Tochter Georgs von Hannover, welcher König von Engelland wurde, vermählte. Aus dieser Ehe entsprossen Friederich II. welcher ihm in der Regierung folgte; die 3. Prinzen August Willhelm, Ludwig Heinrich und Ferdinand; Willhelminen, Marggräfin zu Bayreuth, Friederica Marggräfin zu Anspach, Charlotta Herzogin von Braunschweig, Sophie Marggräfin zu Schwed, Amalia Abbtissin zu Quedlinburg.

Die Ministers Friederich Willhelms machten, daß er 40. Tractate und Bündnisse unterzeichnete. Wegen ihrer Untauglich und Eitelkeit ersparen wir die Mühe, solche anzuführen. Sie waren von der Mässigung dieses Fürsten so weit entfernet, daß die Ministers weniger an die Würde ihres Herren als auf die Verbesserung ihrer Bedienungen bedacht waren. Eben so haben wir auch die Familien-Verdrüßlichkeiten dieses grossen Fürsten mit Stillschweigen übergangen. Man muß in Absicht der Tugenden eines solchen Vaters einiges Nachsehen wegen dem Fehler der Kinder haben.

Die Staatskunst des Königs war von seiner Gerechtigeit jederzeit unzertrenlich. Er war weniger beschäfftiget seine Länder zu vergrössern, als dasjenige, was er besaß, wohl zu regieren. Er

war

war zu der Vertheidigung bewafnet, aber dieses niemalen zum Unglück Europens. Er zog die nützlichen Sachen denen angenehmen vor. Er errichtete vor seine Unterthanen Gebäude mit vielen Kosten, und wendete auch nicht geringe Summen auf seine eigene Wohnungsgebäude. Behutsam in seinen Verbündnißen, unverbrüchlich in seinem Versprechen, hart in seinen Sitten, scharf über die Sitten der andern; ein strenger Beobachter der Kriegszucht. Er regierte seine Länder durch die nemliche Gesetze, wie seine Armee. Von der menschlichen Natur muthmaßte er so wohl, daß er haben wollte, seine Unterthanen sollten eben so stoisch als wie er seyn.

Friederich Wilhelm ließ nach seinem Tod 60. tausend Mann zurück, welche er durch seine Wirthschafft unterhielt. Seine Einkünfte waren vermehrt, die öffentliche Schatzkammer angefüllt, und in allen seinen Sachen war eine bewunderns-würdige Ordnung.

Wann man sagen kan, daß man den Schatten des Eichbaums, der uns bedeckt, der Eichel, aus welcher der Baum gewachsen, zu verdanken hat: so wird die ganze Welt darinn übereinstimmen, daß man in dem unermüdeten Leben dieses Fürsten, und in den Maasreguln, welche er mit Klugheit ergriffen, den Anfang der Glückseeligkeit antreffe, welche nach seinem Tod das Königliche Hauß genossen hat.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google